

Eine für die

Bösen Weiber nützliche

Und vorräthige

Apotheke /

Darinnen

Unterschiedliche Arzeneyen / Kunst

und helffende Mittel

Die regiersüchtigen Mannqueler-

ischen bösen Weiber fromm / gehor-

sam und geschmeidig zu

machen.

In einen Zeitvertreiblichen Gespräche zwis-

chen Cardilucius und Sebalden abgeredet /

auch denen so es bedürffen / an die Hand

gegeben werden.

Sampt Beyfügung /

Mancherley Nugbringender Haus-Res-

geln / in reinen Versen vorgestellt / woraus Frauen

und Junfrauen die Vortheile eine friedliche stille

Ehe zu führen und alles Streits / Scheltens und

Schläge überhoben zu seyn deutlich

erschen können.

Es wohl ledigen als verhehligen Leuten erbau-

lich und lustig auffgethan /

Durch

Simon Frauentorffer von Frauenstade /

in der Amazonier Lande gelegen.

Gebruckt in FAUENBEN 1702.

* * * * *

Das Buch an die Ruffer.

Kommt her und kauft mich ihr stets
geplagte Männer/
Cornelius/Simon/ und wer nicht Herr
ist.

Kommt her/ihr guter Freund/eh euch das
Herz abfrisst.

Die böse Siebene / so sich den Friedens
Frenner

Ergeben/ die da folgt dem Satan ihrer
Gönner/

Die euch zu keiner Zeit erkennet vor ihr
Haupt/

Darzu kauft Ehr und Gut in ihrer Bosheit
raubt.

Und ihr, kauft mich auch/ ihr jungen Eh-
stands-Kenner.

Kommt / kauft/ weil ich bin da / bringet
mich zum neuen Jahre

Und zu der Messe mit der giftigen bösen
Frau

Alleine Fanget an feinklüglich/weiß und
schlau/

Daß ihr nicht Schläge kriegt vor Danc
und Scheltworts Wahre.

1. freunds



. Staats-
bibliothek
München

1. Freundlich wie ein Mensch.

Dies ist der bösen Weiber Geist/
Der in der Welt sehr starck
einreißt

Mit sieben Häuptern der Gestalt/
Wie man allhier sieht fürge-
mahlt

Die Anfangs freundlich stellet
sich/

Ganz höfflich und holdselich-
lich/

Gar glimpflich / erbar / sittsam/
still/

Bis es ihr geht nach ihrem
Will/

Und bleibt doch falsch in ihrem
Herzen

Ob sie schon freundlich thut
scherzen.

2. Demüthig wie ein Lamm.

Demüthig hält sie sich in zwis-
schen/

Bis

Biß sie ihr Vorthail thut er-
zwischen

Geduldig wie ein Lämlein mild/
Daß nicht kan seyn/Grim oder
Wild/

Sie legt ein rechtes Schaaf Kleid
an/

Den Schalck man nicht leicht
sehen kan.

3. Listig wie ein Fuchs.

Bald sie sich eingelogen hat.

Und funden angenehme Staat
Verändert sie geschwind und bald
Ihr vorge Mensch und Lammes
Gestalt/

Sie wird ganz Listig wie ein
Fuchs/

Betrieglich handelt hinterrücks
Mit dieser ihrer Listigkeit
Sie allgemach noch weiter
schreit.

4. Unersättlich wie der Wolff.

Et.

Eines Wolffen Art nimmt sie an
sich/

Ihr Hunger plagt ihr hefftige
lich/

Um sich sie geizig reist und beist/

Gar unersättlich ist ihr Geist/

Tracht nicht allein nach Haab
und Güter/

Besondern auch nach Seel und
Gemüther/

Nichts hat die Welt daß sie erfüllt.

Je mehr sie schluckt / je mehr sie
will.

5. Blutgierig wie der Leopard.

Geths ihr nicht nach ihrem Muth/

So raubet sie biß auff das Blut/

Als wie ein wilder Leopard/

Nimmt an sich Tyrannen Art/

Verschonet weder Freund noch
Feind

Wie solches im ganzen Land er-
scheint.

Und

Und man vor Augen täglich sieht/
Was sie vor Unheil angericht.

6. Feurig wie der Drache.

Mit ihrem Zorn/Feuer und Brand/
Zerstöhret sie viel in dem Land
Ihr wütig Tobend Feuers-Flamm/
Schlägt hastig als ein Blitz zusam
Dadurch viel Seel und Leib ver-
derben

Viel zeitlich/ia gar ewig sterben.

7. In allen Thum und Lassen wieder
Teuffel.

Gleich wie der höllische Satan
Von Anfang nie nichts Guts ge-
than/

Ja alles Ubel hat gestift

Also thut auch der Weiber Giff
Der falschen bösen Weiber Geist

Der manchen zu schaden sich beflieft

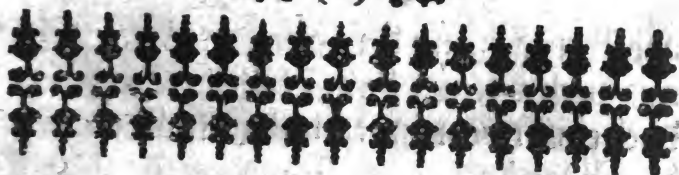
Ihr Wort/ihr Werck Gedanken all

Nur richtet zu des Nächsten Fall

Hüt dich vor ihr mein frommer Christ

So lieb din Leib und Leben ist.

Gege-



Geneigt-gesinneter Leser!

Du wirst zweiffelsfrey geles-
 en oder doch zum wenigsten nur
 gehört haben / was Socrates /
 der vortrefliche gelehrte und hochweise
 Heidnische Philosophus für ein überaus
 böses / lasterhafftes und aller Schalckheit
 volles Weib gehabt / welche Kantippe ge-
 heißen / und ein rechter Ausbund aller bö-
 sen Weiber gewesen ist / unter deren Bos-
 heiten sonderlich die bekandteste / daß da
 sie einsten um schlechter Ursache willen ei-
 nen hefftigen Scheltworts Sturm auf
 ihren Ehemann den genandten Socraten /
 gethan / selbigen alles aus sonderlicher ih-
 me angebohrner Gedult gelitten / das Reif-
 sen und Peiffern ertragen / und sich in der
 bescheidesten Patieng vor die Haus Thür
 auf einen Stein niedergesetzt habe / der

A

Hoff

Hoffnung/wenn der häusliche Poltergeist
 ausgeschwärmert habe / daß ihr Gemurre
 doch ein Ende nehmen und aufhören muß-
 se. Was hatte aber Kantippe zu thun?
 Als ihr der fromme Socrates gewichen und
 nicht ferner mit der Bestia herumbeißen
 möchte / gehet sie hinauf in die Schlaf-
 Kammer erwischt die Natul oder das
 volle Nacht-gefäße / und gießet dasselbe
 durch das Fenster ihren gedultigen from-
 men Manne den Socrati recht auf den
 Kopf / welchen betrübten Frevel seines
 leichtfertigen bösen Weibes der fromme
 Mann mit solcher Gedult ertragen/daß er
 mit lachenden Munde gesprochen : Ich
 dachte wohl / daß auf dergleichen Don-
 nerwetter ein solcher Platz-Regen erfolgen
 würde. Ob nun zwar die alte Teufels-bö-
 se Kantippe vor etlichen hundert Jahren
 verstorben / auch kein Stäubgen in der
 Erden von ihren Gerippen vorhanden ist/
 so weiß ich doch gewiß/ daß noch mancher
 Mann von Grunde des Herzen wünschet/
 daß sein Weib wäre wo die alte Kantippe
 ist.

ist. Ich will aber gerne für solche geplagte Socrates Bürge seyn/das ihr Wunsch nicht aus Frevel oder boshafften Vorsatz zu den Göttern geschicket ward/sondern die Angst/Noth/das Herzeleid/immerwährende Haus-Creuz/welches ein solcher geängstigter Socrates empfindet/ und die Haus-Marter/ welche ein böses Weib den armen Manne anthut/ reizet solchen Wunsch in der Ungedult herfür/ wiewohl es auch wider Gottes Gesetz und Sünde ist. Ist aber die böse Kantippe gleich vor langen Jahren verreckt/ so ist doch ihre Art nicht mit ihr verganaen/ sondern sie hat noch unzählich viel Schwestern und Töchter hinterlassen/ ja man möchte wähnen/ sie habe gar einen sonderbahren Orden oder Societät vor ihrem Tode gestiftet/ darinnen an Mit-Gliedern noch bis dato kein Mangel ist. Für dergleichen böse Weiber / oder vielmehr wider solche Fruchtgen werden hierinnen einige Arzney und dienliche Mittel auf die Bahn gebracht ; Demnach aber unzählich viel

Species darzu gehören / so hat die Nohts
 durfft erfordert nicht alleine eine eigene Apothecke
 deswegen anzubauen / und mit so mancherley Büchsen zu besetzen / sondern auch da mehr Ingredientien zu desideriren gewesen / Anordnung gemacht / daß diese Apothecke von neuen provisioniret oder daß ichs besser gebe / providiret / mit allerhand neuen Speciebus und frischer Wahre vermehret werden möchte / woraus die zu den Recepten gehörige Ingredientien genommen und hernach heilsamlich appliciret werden könne. Ich lebe der gewissen Hoffnung / es werden beyde Theile einen solchen Wohlgefallen darob empfinden / daß sie nicht allein mit Lust und Ergeßlichkeit dieses Gesprächs anhören oder lesen / sondern den Authori auch eine ansehnliche Neu-Jahrs-Berehrung ergibige Messe spendieren werden / inmassen ich mich selbst schon berede / daß die regier-süchtigen Mannplagenden Weiber zu thun gesinnet sind: Bevorab / wenn ihnen diese Apothecke von den Männern zum
 nohts

nohtwendigen Hausrahte/H. Christ/oder
 Angebinde überreicht wird. Ich spize
 mich allmählich drauff/ und spintesiere be-
 reits/mit was vor Formalien ich mich vor
 ihren Recompens bedanken möge. Wun-
 sche immittelst ein kräftiges Profit zu der
 Argeney und Weiber Chur. Der Him-
 mel lasse Triangel-und Sextil-Scheine
 der besten Sterne darzu leuchten / damit
 alles wohl anschlagend effectuere / auf
 daß man nicht mehr so viel Klage und
 Jammerengens über böse Weiber zu ver-
 nehmen habe.

Ihr Weiber wisset wohl / wer inder
 argeneyet/

Der machet/daß man sich für solchen
 Leuten scheuet.

Damit man sich nun nicht für
 Trautgen/Ließgen scheu/

Noch Ergen/Dorigen mit Komm
 ins böß' Geschrey:

So werdet allesamt / ihr bösen Wei-
 ber frömmere/

Repräsentirt nicht mehr die Wölffe/
sondern Lämmer;

Ein gut Wort/ saget man/ das fins
der gute statt/

Kein Mann sein freundlich Weib in
Zorn geschlagen hat.

Bedencket wie das Land von Frieden
wird ernehret /

Und alles wird durch Streit und ste-
ten Krieg verzehret/

Der Nutzen den ihr habt von der
Verträglichkeit.

Ist nechst dem Wohlergehn die
frohe Seeligkeit.



Eine von den regiersüchtigen
Mañquälerischen Weibern
Kurzweilige
Morgen-Sprache/
zwischen
Cardilucio und Sebalden.

Cardilucius.

Sinen schönen/lieben/angenehmē/
guten Morgen / mit aller Freude
und Wohlergehn gespickt / und
mit einen Zobelnen Lust- Tage
gefüttert! Mein tausendmahl vielgelieb-
ter Bruder Sebald/ woher so früh ohne
Laterne? Hastu einen Salus oder reputir-
liches Wein-Käuschgen gehabt / daß die
die Augen so erröthet sind? oder hat die
Herz Cornelius zugesprochen? Ist etwa
Monsieur Cristis bey dir eingeritten/oder
was mangelt dir?

Sebald.

Ich sage Dancß für deinen guten Mor-
gen-Gruß / Gott gebe / daß er an mir und
dir gedoppelt einwurkele und Frucht bringe:
Ich erfreue mich herkölich über deine

Gegenwart / und kömst mir eben recht /
 denn ich muß gestehen / daß Cornelius bey
 mir eingezogen sey / deswegen ich demselbē
 den Weg zu weisen / mich aus der bösen
 Küche un̄ giftigen Hüttenrauche hinweg
 gemacht / in Meinung mich des unange-
 nehmen Gasts in Garten durch Betrach-
 tung der schönen Blumen zu entschütten.

Cardilucius.

Wie soll ich das verstehn / daß du wün-
 schest / mein Gruß möge sonderlich an dir
 bekleiben ? Hast du nicht Friede in deinem
 Hause / wer hat dich beleidiget ? Hat sich
 einer an dir vergriffen / so sage mirs / ich
 will mich deiner annehmen und Leib und
 Blut vor dich aufsetzen.

Sebald.

Siehets doch bald aus / als wenn du
 mit den Ziegeunern gezogen oder ein gu-
 ter Wahrsager wärest / weil du so eigent-
 lich treffen kanst was mir fehlet.

Cardilucius.

Poß Blut in die Würste / wer ist der un-
 nütze Störenfriede ? Wer ist der unruhig-
 ge

ge Raubbalger? Wer ist der hitzige Eisens-
fresser? Ist er bekandt oder unbekandt?
Fremde oder einheimisch? Klein oder groß?
Bühgen oder Mädggen? Hui! flugs sage
mir/ der Zorn verstopffet mir alle Wort!
Fort! in puncto weise mir ihn/ ich wil se-
hen/ob er Säuste fühlen/Holz riechen und
falt Eysen verdauen kan. Hätte ich nur/
bey hundert tausend Sonnen voll Ele-
ment/meinen Säbel nicht einrosten lassen/
ich wolte ihn zehnmahl gleich mitten von
einander hauen! Ich bitte dich zu ersten/
andern und drittenmahl. / sage mir dem
verdammten Judeler.

Sebalb.

Herkar Bruder! verzeihe mir/ daß ich
dir die Person vor dismahl nicht melden
kan/ es soll so bald wir wieder zusammen-
kommen/ geschehen; Jesho habe ich meine
wichtigen Schweigeursachen/ bittende
du wollest mich mit fernem Fragen nicht
fatigiren/ sondern/ so du nichts zu versäu-
men hast/ belieben mit mir in den Garten
zu gehen..

A 5

Car

Cardilucius.

Wie Bruder! hastu keine bessere Zuversicht zu mir / als so; was soll ich denckē? warlich ich weiß nicht / ob du mich vor einen Holuncken oder Praler ansiehst / oder denckestu / ich sey eine feige Neme der sich vielleicht für einen Schnarcher fürchtet? ich schwere es bey allen Furien! wüste ich den mauskopf / den Schelm / den Ausprogger / der dich beleidiget hat / ich wolte ihn ein paar Loht bleyerne Pillen eingeben / oder mit ungebrandter Asche dergestalt bestreuen / er solle beyhm Element nicht mehr viel Gebratens essen. Ja daß er nicht alsbald da ist und eine Schände vor meine Klinge wird!

Sebald.

Nicht so überaus zornig / mein herker Bruder / es möchte dir sonst die Galle überlauffen und den magen verderben: Ich habe an deiner Mannheit noch nie gezweifelt / so bin ich auch deiner Treu und Redlichkeit mehr als zu wohl versichert / also daß / so ich einen Secunden benötigt wäre / ich an dir einen unwandelbahren

Bund

Bundesgenossen haben würde. Aber die mir aniezo angestossene Sache ist nicht von solcher importanz / daß Leibes- oder Lebens-gefahr daraus zu besorgen. Derowegen gehe nur mit mir / und laß uns einen andern Discurs vornehmen.

Cardilucius.

Ich will zwar mitgehen / alleine ich kan mich ganz nicht zu frieden geben / wenn du mir dein Anliegen nicht entdeckst; Und so solches nicht geschiehet / muß ich schliessen / daß du ein Mißtrauen in mich setzest / und mich nur für einen Heuchler oder falschen Wetterwendischen Mund-Freund / keines weges aber für einen treuen beständigen Noth- oder Grund-Freund hältst welches mich sehr gnug verdreust.

Sebald.

Brüderchen. Wie kömmeistu darauff? solches ist mir / so wahr meine Seele lebet / nie in den Sinn kommen. Denn warum sollte ich an deiner Aufrichtigkeit zweiffeln / da ich dieselbe doch auf dem Probierstein der Erfahrung probieret / und deine Redlichkeit und ungefälschte Liebe beydes in

Glück und Unglück/in Freude und Leid bewähret erfunden habe! Daß ich aber meinen Gewissens-Burm desto fester verriegele/wirstu mir/ als ein Fluger in allen Künsten wohlbeschlager Mann/ nicht verübeln/sintemahl einer die geheime Herzens-Plagen immer lieber unter die Asche der Gedult verscharrret/ als Zungenläufig und Weltkündig machet.

Cardilucius.

Aber höre/mein Bruder! ein klein Füncklein Cornelius-Feuer/un ein schwaches Betrübniß-Flämmelein (sonderlich bey Mannes-Personen) können leichtlich auflodern und zu einem grossen Feuer werden. Ein anliegen und Betrübniß/ es sey so schwer als es wolle/wird über die helfste leichter/wenn man es einen guten Freund entdeckt/und sein Herz ausschüttet. Darum wäre mein wohlgemeinter Rath/daß du mir das Feuer zeigetest/ ehe es zur Eichterer Lohen Blut werde/ damit ich solches mit der Fluth guter Einschläge leschen und dämpffen helfen möge.

Sebalb

Sebald.

Schönen Dancß für dein freundlich
Anerbieten und demnach dein Brüderlich
Hertz so wohlmeinend sich spüren lässet/so
wil ich die Kiste meines Kummers öffnen/
und das Leid auslegen/jedoch mit der Be-
dingung / daß du reinen Mund haltest /
und mich bey der Bursche nicht in Spott
und Nachrede bringest.

Cardilucius.

Ein Wort ein Mann / und du darffst
an Treu und Glauben nicht zweiffeln/da
hastu meine ehrliche Hand drauff. Du
solstts einen Stein gesagt haben/ und kei-
ne Seele auff dem Erdboden soll etwas
von mir erfahren.

Sebald.

Nun mit wenigen: So ist dieses mein
Hergeleid: Ich habe mich wegen etli-
chen Sachen mit meinen Weibe gezan-
cket/die hat mich mit den giftigen Zungen-
Schwerdte so hart verwundet / daß mir
das Hertz im Leibe zittert und bebet/kunte
demnach unmöglich länger zu Hause blei-
ben/ in dem es scheinete / als ob sie gang

rasend toll war/ sondern bin solchen giftigen Rauche entwichen/ in willens/ mich ein wenig' in Garten zu divertiren / hernach auf den Abend vor den Thor zugehen und mit einen guten Freunde das Unmuths: Thor durch ein paar Gläser Breyhan zu zuschliessen.

Cardilucius.

Je Pock Sack voll Endten! Ist das der Krieg? was ist's wohl mehr? wenn gleich der Kaiser und Frankose Frieden machen so wird doch zwischen den Haus Könige und der zweyöpffichten Regierungs: Heiliger Königin / weil die Belesthet / kein beständiger Friede und also wundere ich mich nicht darüber/ es ist eine alte neue Zeitung. Alleine/ Brüderchen! ich bin ebenfals kaum aus einer solchen Weiber Rencontre entwischet/ den mein Kunkelbau: chichter Plage: Teufel hätte mir die Federn bald mit einer eisern Kehrbürste aus den Haaren gebürstet / wie es denn nahe gemung war weñ ich nicht die schnellen Rehe: Füße gebrauchet / und dem Hasen: Pannier gefolget hätte.

Sebald

Sebald.

Warum denn? was hastu deiner Liebsten gethan? Ich dachte dein Weib wäre eine Krone aller frommen Frauen / ja die Frömmigkeit selbst.

Cardilucius.

Ey mein Liebste verzeih mir ist fromm genug / wenn ich nur thue was sie von mir begehret / so ist sie besser als sieben Lauten. Aber wenn ich befehlen und etwas anstellen wil / so uns in den Hauswesen nützlich ist / oder unter sage ihr was nicht sein stehet / da gibt sie mir ein solch freundlich Gesicht / davon das beste Bier versauren möchte / wie denn die Milch sich offters von den unangenehmen Bildniß geschlickert und zu Zwarge worden. Sie blizet und donnert / brummet und grunzet und hänget ein Rüh-Maul aus / so man mit einen ungebundenen paar Stieffeln nicht herabwerffen könnte. Etwas wil ich dir in vertrauen entdecken : Ein guter Freund schickete mir / als was seltsames oder noch neues / in zwey Schüsseln neuen Stockfisch dieses wurde von meiner Haus-Regiererin

giererin übel aufgenommen/ die ließ mich bald vor ihr Stuben-gerichte citiren/ vorhaltende: Was das vor ein Ursache habe/ daß mir die M. Essen schickete? ob sie selbst mir nicht mehr könnte was zu essen machen/ so mir zu dancke wäre? Sie hätte den Todt davon/ hätte sich also geeifert. Ich sagte auf des freundlichste: Sie wird es vielleicht euch gesand/ und die Post unrechte relation-erstattet haben. Sie blieb darbey/ es ist euch gesand / daß zwischen uns soll Uneinigkeit werden. Was vor ein Donnern/ Hagel und Ungewitter im Hause war/ ist nicht auszusprechen. In dem nebenst dem grossen Gewitter und dicken Wolcke nach Nebenwolcke sich aufzogen/ und seitwärts donnerten. Ich gab lauter gute Wort/ verbiß viel / und that / wie die behtenden/ wenn ein Donnerwetter sauset. Sie aber schickete die Schüsseln durch die Magd zu behörigen Orten/ und ließ anstatt der Danckbahrkeit solche schlimme Reden sagen/ daß ich glaube/ so dieselben zu Papier gebracht würden/ das selbiges/ wie der Furchang / von oben anbiß;

biß unten aus entzwey reißen müßte. Ja sie hat einen solchen resonanz/ das in drey Tagen und Nächten der Nachklang/ des Polterns und Stürmens/, man hören und sehen muß.

Sebalb.

Was ist das seltsames? dieses macht kein Herzeleid. Es müßte besser kommen.

Cardilucius.

Herzger trauter Bruder / soll es besser kommen? nicht besser: Viel schlimmer. Es war durch den Jungen ein wichtig Versehen begangen worden/ darüber ich ihn zu corrigiren Gelegenheit nahm. War vorher der Junge zu tausendmalen angegeben / und stets das Lamentiren und ewige Klagen über ihn gewesen / wie er so voll Schelmstücke und allzu Gottlos sey: Wurde er anieho der Gestalt vertreten / das nichts drüber war/ nur daß ich in geringsten keiner Herrschafft mich zu getrösten haben sollte. Doch da ich das dic cur hic zur execution gelangen ließ / fing die Jungfrau an zu weinen und heulen / diese Wort heraus stossende: daß sie
nun

nun solte auf ihre alte Tage Verachtet
 seyn / das wäre ihr Lohn / nun sie mir so
 lange treulich beygewohnet / sähe sie / daß
 andere mehr auf mich hielten. Das kün-
 te sie nicht verschmerzen / wolte mich ver-
 flagen und Venderung treffen. Ich ant-
 wortete: In Gottes Nahmen. Da ich
 nun nicht beißen wolte / hieß es abermahl:
 die Donner-hagels-bliß-Hure / die Muz-
 hätte schon vielen Weibern Schläge ge-
 machet / ich wolte / daß sie mit ihren Stock-
 fische auf den Blockes wäre gewesen. Ich
 verhörete und verschmerzte alles ; da ich
 nun ganz stille schwieg sagte sie ; Gott ge-
 be / das Sie das erstemahl / wenn sie hier
 vorbey gehet den Hals in tausend Stücke
 brechen möchte. Ich antwortete : Meinets-
 halben mag in zweytausend Stücke ge-
 schehen / wenns Gott haben will / bin ich
 zu frieden. Das hätte auch mögen seyn /
 wenn ich nicht nach diesen viel hefftiger ge-
 schreyffet und gezwaget worden wäre.

Sebald.

Was sagestu ? bistu auch in meiner
 Zunft ? mein berichte mich doch / warum
 sie

sie dich so sauberlich gebürstet und gewaschen hat? Ich denke du hast's darnach gemacht/ denn du bist sonst von groben Scherzen.

Cardilucius.

Brüderchen! ich muß dir doch nur offenhergig beichten: Ich hatte den gestrigen Tag mit guten Freunden in der Lausenburg bey'm Wein zugebracht/ und den Magen von jung gebraueten Milchsüßsen/ungehopffeten und ungesunden Biers/Hefen abgewaschen/und als ich mit einem halben Tummel fast berauscht heim kam/ da gebrauchte ich gebrandten Rheinischen Aqua vitæ zum Spülwasser. Nun wie lieff es ab? Als ich mich in das Eingeweide der Federburg verberg/und der Honigsüße Schlaf mir des Leibes Lichter Paar fein sanfft zusperrete / da stieg das Feuer/ so vom Aqua vitæ entzündet/ wie ein starker Rauch aus den Magen-Kessel empor/ und loderte bey nahe Flammenweise zum Halse heraus/daß es mir und meines herzhallerliebsten dickplünkigten Gemahlin bald so gegangen wäre / wie jener Brand:

Brandterwein Schwester zu Paris / die den Brand also fühlete / daß sie gar zu Asche drüber ward jedoch kam das unverhoffte Glück auch im tieffesten Schlafe wunderbarlich zu statten.

Sebald.

Du kannst es possirlich gnung hersagen / als wäre es dein bitterer Ernst ; Warlich so mir deine Schalcks Art unbekandt wäre / ich könnte es nicht für Scherz halten.

Cardilucius.

Und du willst es nicht glauben ? Zweifelstu gleich an des Bartholini Erzählung / so er Volum. Part. I. Obser. 18. p. 221. daß nemlich zu Paris ein versoffen Weib keine andere Lebens-Mittel / als allein sehr starcken Brandterwein gebrauchet / dadurch sie ihren Leib dermassen entzündet / daß als sie sich einst auf einen steinern Sessel gesetzt / Ruhe zu nehmen / der Leib und Sessel von der Hitze angegangen / und mit einander zu Pulver verbrandt. Des Morgens hat man an den Orte nichts mehr von ihr gefunden als Asche / darinnen die Hirnschale und das eusserste von denen

denen Fingern übrig geblieben. So wirstu doch wohl sonst gehöret haben / daß ein
nen der Brandtwein zum Halse heraus
gebrennet hat / und manchen sine lux
sine Crux & sine omni Deus hätte mit
dem Tode sich balgen und in nobis Krug
fahren müssen / wo er nicht mit Frauens
Milch (Ziegen-Milch meine ich) wäre
gerettet worden.

Sebald.

Aber mein lieber Bruder eröffne mir
des Glücke Vorthail / dadurch du das
gefährliche Feuer gerilget hast.

Cardilucius.

Ich wil dir es doch nun sagen. Die
Blase in meinen Bauche distilirete durch
das Priapische Wasser: Hähnlein im fes-
sten Schlasse eine solche Menge Wasser/
daß nicht allein der Dampff sich legete /
sondern auch ich und meine Frau derges-
talt eingeseuchtet wurden / daß keine fer-
nere Feuers-Bluth an uns heßten Lunte.

Sebald.

Ich dachte es alsobald / es würd auf ei-
nen Schmach hinaus lauffen; Hahaha/
lache

lache ich doch/ daß mir der Buckel schüttelt
 Deine Reden und kurzweilige Schwens-
 cke stillen mein Herzeleid etlicher massen.
 Aber mein/ was sagte deine Frau dazu?
 Sie wird dir ohne Zweifel einen Trostreis-
 chen Morgensegen gesprochen haben?

Cardilucius.

Es ist nicht ohne/ sie hielte mir eine lega-
 lische Herzbrechende Predigt auf der Fe-
 der-Cankel / ohne vorhergehendes singen
 und intoniren / daß ich froh ward mei-
 ne Kleider zu ergreifen und an den
 Rumpff zu bringen/ entlieff also aus dem
 Sermion / denn ich kunte des Segens
 nicht erwarten.

Sebald.

Wie aber/ wenn sie dir denselben biß auf
 deine Wiederheim-Kunft auffgehoben
 hätte/ und alsden/ den Gott willkommen
 mit einen eichnē bonus vesper entrichtete.

Cardilucius.

Ey Brüderchen ! der Hacke weiß ich
 schon einen Stiel. Auf den Abend/ wenn
 der Hirte das Vieh eintreibt/ wil ich hin-
 ter die Thür treten / wenn sie nun zu den
 Ochsen

Ochsen und Kühen spricht huy ein/huy ein
in Gottes Namen/so schleiche ich mich fein
sachte mit ins Haus; Und wenn sie mir ein
Element durchdringen Gluch an den Hals
wündschet / wil ich lächeln und sagen : Ey
mein liebes Mütterchen / du herger lieber
tausend Zucker-schatz : Stille/stille und erz
ürne dich nicht / dancke nur dem lieben
Gott/das wir beyde noch frisch und ges
und sind/irren ist menschlich ; wenn dir
etwan wils Gott/ auch so gehet/will ich
wieder ein Auge zuthun.

Sebald.

Wenn es nicht schlimmer ist/so gehet es
wohl hin/ wann du deine Zancf-Gluch so
leichte verdammen kanst / so hebstu noch
Glücke/mir gienge ein solcher Possen schon
nicht an.

Cardilucius.

Wie so Brüderchen ! Ist denn deine
Frau so gar eine ungeheure Wetterma
hern und böse Sieben.

Sebald.

Je mein Herken-Bruder ! wenn ihr
Dons

Der bösen Weiber

er einmahl anhebet / so grimmelts
völff Tage hernach / und kan einer
Tagen nicht ein freundlich Wort
hören / läufft aus der Tube ins
/ bald im Hoff / bald wieder rein
schmähet auf redliche Leut so ihr
thun / prostituiret sich ärger als ein
iger Bär / läufft aus und ein mit
uren Gebärden / wenn ich ihr denn
solcher Tollkühnheit nicht wil ant
1 / mag ihr leicht die Magd oder ein
etwas zu nah kommen / über dem
t sie her und fühlet ihren Muht mit
en / ich aber nehme meinen Abschied /
s nur nicht höre noch sehe.

Cardilucius.

er sage du mir nun auch die Ursache
Haus-Krieges; Es muß gewiß eine
Ursache seyn / daß dich deine Frau
im Hause gejaget hat.

Sebald.

it allem Willen. Dir ist aber nicht
ant / daß solche giftige Froh- Ottern
ich zu Zorn können gereizet werden /
da

da sie flugs aus der Mücke ein Cameel machen. Ich nahm gestern meine Söhne vor mich/und versuchte/was sie bißhero gelernet hätten/ (denn wenn einer den *Praceptorn* nicht stets auff den Dache ist/ so thun sie kein gut/) solch Examen kam mir des Nachts im Schlasse vor: Dann da träumete mir/ich hätte meinen Hans Christoph vor mir/und fragte ihn/ *cujus generis mulier* wäre/ der antwortete mir: *Generis Masculini*, solches verdross mich so sehr/ daß ich ihm eine Maulschelle geben wolte: In solchem Traume schlage ich mit der rechten Hand nach dem Sohne/ und traff meine Frau ins Gesicht/ daß die rothe Farbe herfür quellte/ darüber sie Zeter und Mordio schrie/ und sowohl das Gesinde als auch die Hausgesossen erwachten/mit Zuberstangen/Beislen/ blossen Degen und Büchsen zur Kammer gelauffen kommen/ der Meinung/ es wären Mörder durchs Kammer-Fenster eingestiegen und wolten uns umbringen und berauben.

B

Caro

Cardilucius.

Ha ha ha! ist dir doch possirlicher
 ergangen als mir; Aber sie wird ohne
 Zweifel deinen Bart mit einen Bömis-
 schen Kamme / das ist / mit vier Fingern
 und einen Daumen gekämmt / und dir
 den Kopff mit truckener Faust-Lauge ges-
 scheuret haben *Monsieur* Sebald! *proste*
 das Bad.

Sebald.

Wer den Schaden hat / darff für das
 Gespötte nicht sorgen. O hätte ich stille
 geschwiegen und das Leid verbissen! Aber
 höre noch eins / wenn sie die ganze Woche
 gelauffen zur Klatsch-Banc / und der
 Sontag heran kommet / wird sie *ordinar*
 des Nachts krank / bleibt im Bett liegen /
 biß die Predigt angangen / endlich stehet
 sie mit grossen stehnen und seuffzen auff /
 und dann mag ihr sachte von dem Volck
 etwas im Weg gelegt werden / wird die
 Krankheit in Polter-Geistern verändert /
 ist der Sontag vorbey / ist die Krankheit
 auch vorbey. Und pflegt ihr allezeit der
 Schlag

Schlag zu rühren/ mit dem Maul/ und
ist immer gesund bey der Kranckheit.

Cardilucius.

En/ ey/ Bruder Sebald! es ist nicht so
böse gemeinet / wir sind gute Freunde.
Der Bauch möchte mir vor Lachen zu-
springen/ Ha ha he! und ich hätte doch
gerne sehen mögen/ wie ihr beyde Nack-
hempen so heldenmüthig in Bette gesoch-
ten/ ja ich möchte gerne die Herkdringende
Andacht hören mögen/ die deine Frau ge-
betet. O wie kräftige Wort wird sie
gesprachen haben/ daß einen darüber das
Herk-Wasser aus den Augen/ wie aus ei-
ner Brunnquelle geflossen sind.

Sebald.

Du kanst dir leichtlich einbilden/ daß
sie des rechten Morgen-Geegens verges-
sen / und hingegen alle Engelchen / so in
der Hölle und in der Luft schweben zu
Helffern und Beschüzern wider mich an-
geruffet/ auch alle Flüche und Wündsche/
so ihr der Satan eingab / mir auff den
Buckel geworffen / also daß ich nicht an-

B 2

ders

ders meinete / die Erde hätt ihren Mund
und Schlund auffgesperret / und uns bey-
de mit Hauß und Hoff verschlungen. Bey
schliessung solches Übels / gehet sie denn
auff den Hoff / hebt ihre Hände auff gen
Himmel / sagt Gott du wirst einmahl ein
Einschauen thun / fänget von vielen Geistli-
chen Liedern / unter einander gemenget an
zu singen / da weder Melodien noch sonst
sich was schicket / daß auch die es hören /
der Töhrheit müssen lachen und von der
lieblichen Stimme zu hören / fast frantz
werden ehe man sichs versiehet / gehet das
Fluchen und Wünschen von neuen an.

Cardilucius.

Ob es mir zwar nicht gar lieb zu hören
ist / so macht es mich doch sehr Lachen / Als
modi ist gewiß sehr geschäfttig gewesen /
in dem / daß er dir solchen Traum und die
ungereimte Antwort deines Sohnes so
fest eingebildet ; Damit er gleich ein Ab-
sehen auf deines und anderer bösen Weis-
ber Herrschafft gemacht / sintemahl die
Meisten beflissen sind / ihren Männern
den

den Regimentz-Stab aus den Händen zu reißen und ihre unzeitige Herrschaft mit Gabeln und Rocken zu *maintenirens*, gedencfende die Manns-Hosen anzuziehen/ und dem Manne die Haube aufzusetzen/ bevorab/da sich nun sehr viel Männer vorzüglich in den Weiber-Orden begeben/ in deme sie sich mit langen so genannten Schlaßpelzen/so von den Weiblichen schlecht unterschieden sind / behängen/ auch lange über die Schultern herabhängende Zöpfe oder Haare tragen.

Sebald.

Wer darffs klagen und keinen Lohn erwarten? Ich habe es lange genug verschmerzen und mein Leid in mich fressen müssen/würde es auch Zeit meines Lebens nicht vor das Maul gebracht haben/ wenn du es nicht mit List heraus gelocket und mir gleichsam aus dem Herzen heraus gezwungen hättest.

Cardilucius.

O Bruder Sebald! Wilt du dich deswegen erhencken oder gar zu Tode grämen?

men? Du bist warlich nicht allein/ sondern hast noch viel/ viel/ nicht fünff Brüder / wie der reiche Mann/ sondern vielmahl fünffhundert tausend Brüder in allen Königreichen / Provinzen / Ländern/ Städten und Dörffern/ und werden wenig Häuser seyn/ darinnen nicht ein oder der andere deiner Brüder wohnet und *Doctor* sie man heist. Derhalben gib dich zu frieden / mit Kummer und Härmen wirst du es nicht ausrichten/ komme lieber mit Mir auf den Rahts-Keller zum guten Gerbster, Biere oder kühlen Weine / da wollen wir vielleicht Mittel und Raht erfahren / wie böse Weiber fromm zu machen sind.

Sebalb.

Was man bey dem Biere und kühlen Weine erfahret/ ist zuweilen mit Scherz würke gefassert; ich habe sonst gehöret: Wer böse Weiber fromm/ und alte jung lönte machen/ der müste bey Zeiten beteln gehen.

Cardi

Cardilucius.

Das müste eine schlechte Kunst seyn / wenn sie nicht mehr einbringen wolte. Ich meine aber: Es müste einer betteln gehen nach Kisten und Kasten / dahin es alle das Geld / so er mit dieser Kunst verdienen würde / legen und einschliessen könnte.

Sebald.

Ein ehrlicher Mann / an einen gewissen Orte / hatte eine überaus böse Frau / welche er auff keine Art zäumen oder bändigen konnte: Er warnete sie oft / sie sollte doch denken und von ihrer Bosheit abstecken / aber alles vergeblich. Als er aber nun sahe / daß gar kein gütiges Zureden helfen oder sie gewinnen konnte / grieff er die Sache auff folgende Art an: Er ließ ein schrecklich groß Faß vor die Thür wälzen / als nun die Frau / worauff es angesehen durchaus nicht merken konnte / und dannenhero jämmerlich zu lästern anfieng / gab er den heimlich versteckten Böttigern Befehl / sie sollten über die Frau her / sie

über Hals und Kopff hinein werffen/und darauff also lange mit ihren Böttchers Schlägeln um das Faß herum zu gehen und klopfen/ biß er ihnen ein Zeichen gebe auff zu hören. Beredt/ gethan. Alles wurde bestens ausgerichtet. Drauff wußte nun die Frau gang erbärmlich/ sie wäre gerne heraus gesprungen/ alleine die Höhe des Fasses verhinderte sie daran/ und mußte sie also aushalten/ biß der Mann/ wie er an diesen *Spectacul* satt hatte/ und nach gegebenen Zeichen sie zu erlösen/ ins Bier-Hauß gieng; Die erlösete Frau kam bald nach gelauffen/ er hatte aber bey seinen *Compagnions* angestellet/ daß so bald sie käme/ alle miteinander mit den Kannen-Liedern an zu klappern fiengen/ worauf sie alsobald gang rasend wieder davon lieff/ der Mann aber blieb drey Tage im Wirths-Hause; Am vierdten aber gieng er von seinen Gauff-Brüdern (deren ein jeder eine grosse Klapper unter den Mantel truge/) begleitet/ nach Hause/ so bald sie dahin kamen/ fieng die Frau ihrer

ihrer Gewohnheit nach wieder ärgerlich an zu reissen / sie aber alle zu klappern / worauff sie ganz wütend und tobend zum Hause hinaus wolte / aber auch nicht eher davon gelassen wurde / biß sie fromm / und ihren Manne gehorsam zu seyn versprochen.

Cardilucius.

Ein anderer hat diß Mittel gebraucht seine böse Frau fromm zu machen: Er hatte eine alte Sackpfeife / darauff er aber so geschickt war / als der Eitel zum Lauten schlagen / so oft nun seine Frau zu pelbern anfieng / so oft nahm er die Sackpfeife zur Hand / und tudelte ganz getrost eins daher / die Frau mochte sagen was sie wolte; Schmieße sie ihn gleich zu weilen die Sackpfeife aus der Hand / so hub er sie doch allezeit mit grosser Gedult und ganz unbeweglichen Gesichte auff / und spielte tapffer fort / biß ihn endlich die Frau um Gottes willen bitten muste / er möchte nur zu tudeln aufhören / sie wolte ihm gerne in allen gehorsamen und unterthänig seyn.

B 5

Sebald.

Sebald.

Ich muß auch noch eines erzehlen/ welches in der *Philosophia Mulierum* steht/ nemlich: Es hatte das Glück ein Paar vornehme Eheleute mit einer zwar trefflichen schönen/ doch dabey über alle massen böse Tochter begabet; Bey derselben funde sich einsten ein *Cavallier* auch vornehmen Geschlechts/als Freyer ein. Dieser war eine Zeit da zu gaste gewesen/und hatte durch das einzige Ansehen sich biß in den Todt in diese Bosshastige verliebet/ und that dannenhero bey denen Eltern rechtmäßige Ansuchung um sie: Allein die aufrichtigen Eltern waren viel zu ehrlich/ daß sie diesen jungen Menschen ein solch Marter-Holz solten an die Seite gegeben haben; Drum versuchten sie Anfangs die Sache zu hintertreiben/und unterschiedliche Hindernissen/ weßwegen es nicht wohl seyn könnte/in Weg zu sträuen. Als sie aber sahen/ daß es anders nicht zu hemmen war/ und daß dieser nur desto eiffriger fortsuhr/ auch sein Begehren wolte

wolte vollzogen wissen/ bekandten sie ihm ganz ohne falsch/ was es mit ihrer Tochter vor eine Bewandnis hätte/ und was vor ein bößhaftiges Herz unter der schönen Brust vergraben läge/ sie sey eine aus der siebenden Bitte/ mit welcher sie ihn nicht einmahl zur Straffe belegen wolten. Allein die Liebe war bey ihm so groß/ daß er/ alles Einredens ungeachtet/ dennoch drauff bestunde/ er wolte sie heyrathen/ man möchte es ihm so schrecklich und leichtfertig vormahlen/ als man wolte/ so meinete er dennoch mit Sanftmuth und Gelindigkeit sie schon zu gewinnen/ sie möchte gleich die Xantippe selber seyn/ wenn sie nur schön/ so wolte er wohl mit ihr außkommen. Als nun die Eltern beyderseits wohl sahen/ daß alles widerathen vergeblich/ die Liebe bey ihm allzu groß/ und er durch keine Einrede davon abwendig gemacht werden könne/ so ließen sie es endlich zu/ doch hielten sie ihm nochmahls vor/ er solte sich wohl bedencken/ jeso sey es noch Zeit umzukehren/

nach vollzogner Sache wurde die Reue zu spät seyn / und dürffte er ihnen hernach die Schuld nicht geben. Als er nun hier auf nochmahls seinen endlichen Willen ihnen erkläret / und wie er erböhtig sey / Sie / ungeachtet ihrer grossen Bosheit / dennoch zu lieben / wurde in kurzen die Verlobnuß / und bald darauf die Hochzeit gehalten. Nun war er begierig die *Mores* seiner Frauen zu erfahren / welche sich anfangs sehr wohl hielte / und ihm in allen gehorsam war / dadurch das Sprichwort zu bekräftigen / das allemahl neue Wesen wohl kehren. Es wäre aber diese Freude nicht lange / sie suchte gar bald ihre alte *Mode* vor und funte ihr der Mann es nirgends recht machen / bald blieb er zu lange vom Hause weg / bald schaffete er nicht Hausrath an / bald trunck er zu viel und was dergleichen Ursachen mehr waren / die allemahl gnugsahme Materie zu schmählen darreichen. Er suchte zwar erstlich sie mit Sanfftmuth zu gewinnen / und gab ihr allemahl die besten Wort /
sie

sie mochte lästern so arg sie wolte: Als er aber sahe / daß er damit nichts ausrichtete / und daß sie auf solche weise desto ärger wurde / beschloß er festiglich bey sich / eine andere Cur mit ihr vorzunehmen / welches er auch folgender Gestalt ins Werck stellte: Er stellte auf eine Zeit ein *Convivium* an / und lud alle sein Freunde und Bekandte darzu ein / befahl darbey seiner Frauen / sie möchte brav anschaffen und zuschicken / welches auch von ihr anfangs gar willig verrichtet wurde; denn sie mochte selber verlangen tragen / ihre Eltern und Freunde einmahl zusehen. Die Zeit kam heran / und die erbehtene Gaste stellten sich zu rechter Zeit nach einander ein / es ließ sich auch anfangs die Frau ziemlich gut an / sie empfing die Gäste höfflich / war gegen ihren Mann gar bescheiden / und trug nach Vermögen auf was man verlangete; Endlich aber als es zu lange wäre / und die Gäste wie es denn angestellet ward / gar an kein gehen gedachten / wurde sie ungeduldig / und fuhr

B 7

den

den Mann mit ziemlich rauh und harten Worten an/wolte auch nichts mehr auftragen. Der Mann stellte sich ganz geduldig/ gieng selber und holete / was er verlangte/ und ließ sich der Frauen Wesen gar nichts anfechten; Worauff sie es alles immer ärger machte / und auf den Mann loßfluchte und schalte. Als ihm nun Zeit dauchte/ ruffte er etliche in dem Hause schon versteckten Bauren/und ließ eine unbarmherzige grosse darzu bereitete Wiege in die Stube tragen/und die Frau über halß und kopff dahinein werffen / darauf mit ziemlichlicher dicke Klastter-schnurre oben zuschnüren / und die Bauren Knechte aufs heftigste an zu wiegen fangen. Vielleicht meinte er/ weil die Wiege ein Mittel wäre/ die kleinen Kinder from zu machen/so könnte man die grossen damit bändigen. Nun wir wollen hören / wie diese Cur bey der Frauen angeschlagen. Hatte diese zuvor arg auf den Mann gefluchet/und ihn geschändet/ so macht sie es jetzt noch viel tausendmahl ärger / da war wohl

wohl kein Ehren-Titul / welche sonst böse Weiber ihren Männern zu geben pflegen / der nicht *uno impetu* heraus mußte / ja sie drohete wohl gar / wunder wie sie den Manne wolte mitspielen / wenn sie wieder solte heraus kommen / dieser aber befahl seinen Frohn-Bauern / immer schärffer fort zu wiegen. Als nun die Frau sahe / das dieses Mittel nicht angieng / ergrieff sie ein anders: Sie redete ihren Eltern und Befreundten zu wie sie den sehen könnten / daß ihr leichtfertiger Ehrvergessener Mann also mit ihr umgienge / es wäre ihr ja eine ewige Schande / daß sie so *tracti-*ret würde / sie sollten doch befehlen / daß sie erlediget würde / sonst müste sie sich selbst ein Leid anthun; Alleine die Eltern welche schon vorhin von dieser Sache waren berichtet worden / gaben durch lachen und wincken zuverstehen / das sie gar kein mißfallen an den wiegen hatten / sondern lieber sehen / wenn noch schäffer damit *procedi-*ret würde / so war ihr auch das Leidanthun in ihren enge *ergastulo* wohl verboteten;

ten; Wie nun die Frau hierauf-geraset und für Zorn geeiffert habe / kan sich schwerlich einer einbilden / der nicht zuvor ein Muster eines rechten zornigen Weibs gesehen; Das ist gewiß/das sie sich alle befahren mußten / sie würde wegen Heftigkeit des *affects* bald mit der schweren Noth überfallen werden. Als sie sich nun ganz abgemattet hatte und fast kein Leben mehr in ihr war/ nahm sie alle übrige Kräfte vollend zusammen/und redete ihren Mann wieder an / er sollte doch gleich wohl gedenscken / was er thäte/ sie glaubte nicht / daß sie nur noch eine Stunde Leben könnte/ so habe sie sich erzürnet/er solle doch denken/ daß es ihm so wohl eine Schande als ihr wäre/ drum sollte er sie erledigen lassen / oder vollends gar erstechen. Dieses brachte sie zwar etwas bescheidener vor/doch noch nicht ganz ohne vorblickendē Zorn: Wannher es auch dem Manne noch nicht gelegen war/sie loß zu lassen/ drum that er zwar auch nicht mehr so gar unbarmherzig/doch ermahnete er sie zu bedenscken/daß sie

sie es mit ihren vorigen Wandel nicht besser verdient. Darauf lag sie eine Weile ganz unbeweglich stille / doch fieng sie endlich wieder an ihn zu bitten / er möchte doch denken / daß sie ein Mensch wäre / der es wohl verstehē könnte / wäre was aus Zorne etwas geschē / so sollte es in Ewigkeit nicht mehr geschehen / sie wolte sich ins künftige in allen so bezeigen / wie ers nur selber von ihr verlangen würde / ja endlich vergesellschaftete sie ganz und gar ihr bitten mit den allerbittersten Thränen / welche sie so häufig vergoß / daß sich der Mann selber nicht länger halten kunte / sondern gieng zu ihr vor die Knie / und begehrte / sie möchte ihm mit einem Eyde angeloben / daß sie künftiglich ihm in allen gehorsam seyn / ihn herrschen lassen / und zu allen was er spreche / stilleschweigen wolte. Als sie nun dieses / nebst gethanen Handschlage / zu halten geschworen und versprochen / mußte sie solches auch ihren Eltern angeloben / welche sie so dann wieder als ihr gehorsames Kind annehmen / und wurde sie hierauff so

so bald aus ihren Nothstalle erlediget/ die erbehtene Gäste *celebrirten* hierauf noch etliche Tage gleichsam neue Hochzeit. Es soll aber nach diesen diese Frau also fromm und ihren Manne gehorsam gewesen seyn / daß sie allen und jeden andern Weibern zum Beyspiel vorgestellet worden.

Cardilucius.

Bei der Herzogin in Pommern wartete vor diesen eine sehr schöne Jungfrau/ die aus Adlichen Stamm entsprossen / für eine Kammer-Jungfer auf / dieselbige war von sehr feinen Eltern in allen Jungfräulichen Tugenden wohl erzogen/ hatte aber den Gebrechen an sich / daß sie an Bosheit ihr ganzes Geschlecht weit übertraff und weil die Eltern sie auf keinerley wege konnten zurecht bringen / ersuchten sie die Herzogin / daß sie doch ihre böse Tochter in ihre Dienste nehmen möchte. Die Herzogin nahm sie an/ und stellte sie unter die andern Kammer-Jungfern / worunter sie zwar an allerhand künstlicher

der Arbeit die fürtrefflichste / auch an Schönheit und andern Tugenden der Beredsamkeit die andern alle übertraff / allein das Fromm seyn war dermassen von ihr gewichen / daß keine von den Kammerjungfern mit ihr statten konte / daher ihre die Herzogin ein eigenes Gemach eingeben mußte / ja sie gab unterweilen dem Herzog und der Herzogin selbst nicht viel gute Worte / aber wegen ihrer feinen Gaben ward sie von der Herzogin mehr als alle andere Jungfrauen geliebet. Dieser bösen Jungfrauen ihre Bosheit kam unter die Hoffleute oder Hoff-Juncfern / die hießen sie nur die böse Anna. Es hatte aber der Herzog einen vornehmen von Adel zum Landes-Jägermeister an seinen Hoffe / derselbe verliebte sich in diese Jungfer / ungeachtet er wohl wuste / daß sie sehr arm an der Frömmigkeit war. Einsmahl wartet der von Adel bey der Taffel auf / da erzählte die Herzogin den Herzoge auch von ihrer Bosheit / solches hörte der Jägermeister mit fleiß an / nahm dadurch

Giles

Gelegenheit / und baht die Herzogin/ sie sollten doch verhelffen/daß er sie zur Ehe bekäme/ denn er hätte sie sehr lieb. Der Herzog und die Herzogin/trieben ihr Gelächter damit/ weil er viel reicher an Gütern war/ als sie / denn er hatte unterschiedene Ritter/ Güter / und wuste darneben / was für ein böses Kraut Jungfer Anna war. Er aber hielt weiter an/und fragte : warum sie darüber lächelten ? Es wäre sein rechter Ernst/ so fern er sie haben könnte / wolte er sie ehlichen / denn er wäre ja so wohl aus adelichen Geschlecht als sie/hatte auch so viel/daß er sie so wohl nohtdürftig ernehren könnte. Hans/ sagte der Fürst (denn der Jägermeister hieß Hans Adolph) sie ist euch zu böse. Die Herzogin hergegen sagte: Euer Liebe wissen/ wann eins seyn soll / ist besser böß als faul / und so viel Güter als der Jägermeister hat/gehöret gute Auffsicht darzu/ deßwegen sich unsere Anna zu ihm nicht übel schicken sollte/wann er sich nur mit ihr vertragen könnte. Der Jägermeister sagte: Ihr Fürstlichen

lichen Gnaden/ ist Jungfrau Anna böß/
So will ich sie schon fromm machen. Der
Fürst sagte: Mein lieber Hans/ schlagt
ihr ihr eine Bosheit aus/ so ziehet sie des
rer fünffe wieder an sich/ wie die Ottern
das Gift. Ja/ ja/ Gnädigster Herr/
sagte der Jägermeister/ ich bleibe bey der
Princessin ihren Worten: Besser böß
als faul / bitte demnach unterthänigst:
Euer Fürstliche Gnaden wollen meiner
bey dero Bediente bestes gedencen. Ja/
sagte die Herzogin / es soll geschehen.
Des andern Tages nahm die Herzogin
Jungfer Annen / welche sich fein sauber
angethan / in ihr Gemach / und ließ den
Jägermeister zu sich beruffen/ dessen er sich
höchlich erfreuete. etc. Als er nun zu der
Herzogin kam / erinnerte sie ihn seiner vor-
rigen Tages gesuchten Anwerbung/ und
fragte: Ob er noch des Sinnes sey? Er
Antwortet: Ja. Hierauff fragte die
Herzogin Jungfer Annen: Ob sie den
Jägermeister zu ihren Liebsten haben wol-
te? Sie bedachte sich nicht lange / und
sprach

sprach auch: Ja. Also geschah die Verlöbniß/ und die Hochzeit wurde gehalten. Als nun selbige in allen Freuden vollzogen/ befehlen der Braut Eltern dem Juncfern ihr Kind mit dem Beding: Er solte ihr den Zügel nicht so weit schiessen lassen/ sie wäre sonst wohl erzogen/ auch eines ehrlichen vornehmen Geschlechts/ aber sie wäre etwas böse. Der Jägermeister sagte: Gebet euch zu frieden/ meine liebe Schwieger-Eltern/ eure Tochter ist mir lieb/ man hat ja Exempel/ daß ein wildes Thier kan gezähmet werden/ viel eher wird es an einen vernünftigen Menschen geschehen können/ ich wil mit ihr schon zurecht kommen. Diese beyde nun lebten gute Zeit fein vertraglich beysammen/ biß einsmahls der Jägermeister etliche Hoff- Juncfern mit nach Hause brachte/ die sie sehr übel ansah/ und kein gut Wort von sich hören ließ/ welche sich bald wieder nach Hofe machten. Aber der Jägermeister nahm sie ernstlich für/ und befahl ihr/ sie solte von
Dem

Dem besten gemästeten Vieh so viel schlachten und abthun lassen/ daß Ihr Fürstliche Gnaden nebenst der gangen Hoffstatt damit könnte tractiret werden/ und da sie seinen Befehl nicht gehorsamen würde/ wolte er die schönsten Kühe lassen abschachten/ und sie damit tractiren/ welches ihr übel bekommen würde. Hiermit ritte er zu Hofe/ und bat den Herzog und die Herzogin/ nebenst der gangen Hoffstatt zu Gaste der Herzog aber hatte schon gehört/ wie willkommen seine Hoffjuncfern gewesen wären / sprach demnach: Lieber Hans Adolph/ihr thut uns den Willen/ an dem haben wir genung/ will sich aber mein junges Volck bey euch lustig machen / wollen wir solches gnädig vergönnen; Unterdessen wollen wir euch so viel schicken/ daß ihr und euere Liebste über die Gebühr nicht möget beschweret werden. Den Jägermeister gefiel dieses wohl/ gieng zu dem Frauenzimmer/ bat sie alle/ benebenst den Hoffjuncfern/ Kammerdienern/ Edelknaben/ und die

die ganze Hoffstadt. Diese waren sehr froh / daß sie einst ihre Lust alleine hätten / weil es ihnen von dem Herzoge erlaubet ward. Unterdessen sandte der Fürst so viel an Wild / Fischen und andern hierzu nöthigen Victualien / auch Wein und Bier / mehr als seine Leute verzehren konnten. Der bösen Sieben gefiel dieses wohl / wie es aber an ein Essen gieng / daß sie sahe / wie sie nicht alles für sich in ihren Kasten schliessen möchte / ward sie ungeduldig / fieng an zu fluchen / schelten und reissen / ob schon ihr Liebster sie mit guten und bösen Worten abmahnete / und mit Schlägen bedrohetete / legte sie sich doch bald mit diesem / bald mit jenem auff / worüber die Adelichen Personen / so wohl Mannes als Weiberleute ganz perturbirt wurden sich auffiegeten und am hellen Mittage alle davon fuhren. Dieses gefiel der bösen Annen überaus wohl / bekam ihr aber sehr übel / denn ihr Liebster befahl die beste Kuh zu schlachten / unter dessen mußten zwei starcke Hoff Mägde

her

her/ eine jede mit einen Arm voller Ruh-
ten in ein verschlossenes Gemach/dahinein
brachte er seine böse Anna mit List/schloß
die Thür zu/und ließ drauff peitschen/weil
sie aber bald über ihn/bald über die Mäg-
de her wolte/ bekam sie so viel zuthun/
daß sie des Fechtens müde ward/ in dem
die Hoffmägde (welche vom Herrn be-
drohet waren/ woferne sie nicht dichte zu-
hauen würden/ sie alle beyde solten sehr
ge- trafft werden.) nicht zu tapffer
drauff geisselten/ sondern auch auf des
Juncfern Befehl sie ganz nackend aus-
kleideten/und steupeten/ biß das Blut al-
ler Orten aus der schönen weissen Haut
drange/ welches zu vollbringen sie Ihre
Hände und Füße binden musten. Gleich
kam die warme Ruh-Haut/die ließ er über
und über mit Salze reiben/ und daß böse
Weib gebunden hinein nähren/ also emp-
funde sie recht/ was ihr zgedacht war.
Sie bat wohl um schön Wetter aber der
Herr lehrete sich nicht dran/ sondern ritte
aus zu hezen. Gegen Abend als er wieder
kam/

Fam / rieß und bat sie um Gottetswillen
 um Erledigung / sagte zu und vermaß sich
 theuer und hoch / sie wolte alle ihr Lebtag
 nicht mehr böse seyn / weder keiffen noch
 murren / ja nicht einmahl sauer sehen / er
 solte es ihr nur dißmahl vergeben und sie
 aus der heißigen Kuh-Haut lassen. Ich
 wilß thun sprach der Jägermeister / aber
 wo ihr nur noch ein einziges mahl keiffen
 und böse seyn werdet / so sollet ihr wieder
 also gewartet werden / und ich will noch
 mahl eine Kuh schlachten und euch in die
 Haut nahen lassen. Sie sagte zu / was sie
 kunte / da ließ er die Haut auf schneiden /
 sie baden und mit Salben schmieren / daß
 die Wunden heilten. Hernach bat er
 andere Edel-Leute zu sich / war mit ihnen
 lustig / schlugen Fenster und Ofen ein / daß
 man sahe wo sie das Kälbggen ausgetrie-
 ben hatten / sie war stets freundlich und
 sagte kein widrig Wort. Folgendes Fa-
 men etliche Hoff-Pursche dahin / denen al-
 len erzeugte sie alle Ehre / und ließ keinen
 Unwillen merken / daß sich ein jeder ver-
 wun-

wunderte. Ferner kamen andere / als der von Adel nicht einheimisch war / welche sie gleichfals mit aller Ehrbezeigung begegnete. Endlich kam es für den Fürsten / daß die Jägermeisterinne jcho ganz anders worden wäre. Der Herzog stellte eine Jagd an und fragte den Jägermeister : wie es mit seiner Liebsten stehe ? gar wohl / gnädigster Herr / sprach er. Der Herzog sagte weiter : Ich höre sie wil noch kein gut thun. Gnädigster Herr / sagte der von Adel / ich versichre sie / es ist im ganzen Lande keine frömmere Frau zu finden / als meine Liebste. Der Herzog sprach : es wäre gut / wenn sichs so verhielte / ich möchte es sehen. Der Jägermeister bat den Fürsten mit zureiten / welches geschah / und die Frau ward so freundlich / fromm und bescheiden / willig und gehorsam erfunden / daß sich ein jederman verwunderte. Der Fürst fragte : wie er sie fromm gemacht hätte ? Er erzehlete den Process, worüber ein Gelächter ward. Sie lebten aber forthin in gewünschter

ter Einigkeit / biß an ihr Ende.

Sebald.

Solche Mittel lassen sich nicht allent-
halben practiciren ; ich weiß einen / der
sich stellte/ als wolte er seine Frau schnie-
den / wegete das Messer/ band ihr Hände
und Füße / streiffelte die arm auf und
schnitt die Kleider von Leibe. Sie ge-
lobte auch an fromm zu werden. Die
Freundschaft aber klagte/und der Mann
ward gestrafft darum ist es besser / man
sey auf beqvemere Mittel bedacht. Ich
vernehme / daß man in der Apothecke
Mittel haben soll/böse Weiber fromm
zu machen.

Cardilucius.

Wir wollen zu vor die Löwenburg o:
der sonst nach Gelegenheit einer derglei-
chen Sorgen vertreibenden Stube uns
bedienen / hernach hingegen und in der
Apothecke solche dienliche Mittel bereiten
lassen.

Sebald.

Es bedüncket mich noch zu frühe zu
seyn /

seyn / wenn es gegen Mittag oder nach
 Tische wäre / könnte es eher geschehen.
 Komme lieber mit mir in den Garten /
 damit wir die Zeit vertreiben und den
 Corneliū in's Gras stossen. Darff ich
 mich denn sonst erkühnen zu bitten / du
 wollest zur Kurzweile *discurirend* vor-
 bringen / was die lieben Alten hin und
 wieder in ihren Schrifften von den
 Streit- und Regiment-süchtigen Zöpff-
 spinnen und Hauß-Drachen geschrieben
 haben / denn durch diese Betrachtung /
 daß noch ungehlich viel andere in die-
 sem Fegfeurischen Sack-Hause frant
 seyn / und also wir beyde nicht allein Wei-
 ber-Sclaven seyn / können wir uns des
 Kummers ziemlich entladen. Denn ich weiß
 wohl / daß du den Bücher-lesen über alle
 Masse ergeben bist / auch manchmahl Es-
 sen und Trincken darüber stehen lässest.

Cardilucius.

Es ist nicht ohne / lieber Bruder ! daß
 ich mich vielmahls selbst in der Studier-
 Stube gefangen halte / damit ich desto

C 3

schärf-

schärffter/wie der Krebs in der Theer-But-
ten/ spintisire / und die *quintam essentiam*
durch den Helm des Gedächtniß/in Krafft
des feurigen *Ingenii* aus den *Theologischen/*
Philosophischen/ Historischen und *Poëti-*
*sch*en Schrifften *extrahire*. Dißmahl aber
habe ich zu bitten/ du wollest mich mit sol-
cher *Materia* verschonen/ denn es ist eine
traurige oder Herzkvälende/ und keines-
weges fröliche oder Herz erquickende Sa-
che/ beliebe vielmehr von frölicheren und
anmuthigeren *Discursen* etwas auf die
Bahn bringende mir aufzulegen / den es
ist besser den unlustigen zerkrüppelten Ma-
gen durch schüttelndes Lachen und bewes-
gendes Sprechen einzurichten / als desto
mehr durch traurige Unlust zu verderben/
wie denn *Eraßmus* über denen *Epistolis ob-*
scuroorum virorum also gelachet / daß er
ein gefährlich Geschwür/welches ihm sonst
mit Gefahr solte auffgchauen werden/
auffgelachet hat.

Gebald.

Deine Meinung ist zwar nicht zu ver-
achten/

achten/ aber mich kömmt jeko eine sonderliche Begierde an zu vernehmen/ wie doch unsere Hauff-Klage von den berühmten Historicis und sinnreichen Poeten vorgebracht oder beschrieben wird. Du kanst dennoch die böse tödtende Werke mit lieblich lebendig-machender Zungen-Würze wohl condiren und abwürken/ gleich wie die Apothecker den bitteren Wurmsamen überzuckern/ daß die Sache ohne Lachen nicht vollendet wird.

Cardilucius.

Nun wohl an! weil du es also verlangest/ so will ich aus dem geheimen Schatz-Kästlein meiner Gedächtniß herfürsuchen/ was zu solchem Discurse nöthig ist. Damit aber solches fein ordentlich abgehandelt werde/ und etwas füglicher an einander hangen möge/ als ein Spindel-Warn/ welches die Mäuse zerbissen/ so will ich mein Geschwätze in gewisse Puncten eintheilen/ auch alle Frag- und Schwätze Tauben aus den Taubenschlage meiner Memori lassen ausfliegen. Du magst

untero

unterdessen fleißig zuhören / und solche ausfliegende Tauben mit dem Zuckbrete deines Gehirns auffangen.

Sebald.

Fange nur an / ich will unverdrossen und sehr aufmercksam zuhören.

Cardilucius.

Obwohl der Mann / als Haus König / vermöge der von Gott selbst ihm gnädigst ertheilten Herrschafft / keinen Neben König zu dulden / sondern *absolutè* zu regieren / & *Plenam, pleniorẽ plenissimam dominiũ usurpationem re & facto* zu üben berechtigt ist / will jedoch das Regiersüchtige Weibliche Geschlecht das Regiement mit unterschiedlichen Scheingründen erstreiten. Und zwar den 1. Grund und Argument holen sie von der Schöpfung her / vorgebend / daß die *Materi*, daraus die Eva geschaffen worden / weit edler gewesen / als des Adams / in Betrachtung / das Adam aus dem größten schweresten Element / nemlich aus einen unreinen faulen Eaimen und leblosen Erdenz

Kloß

Kloß formiret sey / das Weib aber aus dem saubern / reinlichen und lebendigen Fleisch / nemlich von der Ribbe / die Gott der HErr aus der Seite des Mannes gegen dem Herzen genommen / erbauet worden.

Den andern Beweis Grund der Regiments-Gehörung und Adelichen Vorzugs nehmen die Weiber her à *conservatione naturæ humanæ*, daß sie allezeit Mehrerin des Reichs seyn / und die Erde samt den Himmel mit Ehe-Pflanzlein erfüllen / auch also / nach ihrer Meinung / das ganze menschliche Geschlecht in esse erhalten.

Den dritten Schein Grund nehmen sie her à *venustissima domini muliebris descriptione & exemplis*, von dem Exempel der Antiquität / daß vor etliche tausend Jahren bereits die Weiber der Regierung sich angenommen / solches bescheinigen sie mit unterschiedlichen Königinnen / als mit dem Exempel der Penthesilia einer Königin der Amazonen / Item der Königin Ebusca

busca und Balisca in Böhmen. Sonderlich behelffen sie sich mit der Semiramis/ welche die berühmte Stadt Babylon erbauet/ auch gang Asiam und Indien unter ihre Gewalt und Joch bezwungen/ 42. Jahr beherschet/ und durch alle ihre Länder und Reiche ein *Edict* und Befehl publiciren lassen/ daß die Weiber über die Männer herrschen/ die Männer aber den Weibern gehorchen sollē. Welches *Mandat* den Regiersüchtigen Weibern noch heutiges Tages in Gehirn und Herzen angeschlagen stehet. Sie beruffen sich ferner auf die Sarma/ welche die Parther bezwungen/ *item* auf die Zenobia/ Trens/ Theodora/ des Craci Tochter Venda in Pohlen. Sie behelffen sich mit der Königin Margaretha in Dännemarc/ welche der Schweden König Albertum überwunden und sein ganzes Königreich unter sich gebracht hat. *Item*, sie ziehen an die weltberühmte Königin Elisabetha in Engeland/ 2c.

Auf solche und dergleichen Exempel tros-

ben

ken sie wie der Bock auf seine Hörner/ versagen ihren Männern allen gebührlchen Gehorsam / *contradiciren* mit unverschämter Stirn/ scheußlichen Angesichte und Herz durchdringenden Worten dem rechtmäßigen Männer Regiment / und trachten nur dahin ihr unbefugtes Recht zu behaupten. Da muß dann nohtwendig der Haus-Friede verwelcken/hingegen der Haus-Krieg und Unfriede blühen: Der Mann muß stetiglich gegen dem Weibe/und das Weib gegen dem Manne in *acie* und Schlacht-Ordnung stehen/ dieser mit Fäusten / Prügel / Karbassche oder Stiefeln / jene mit dem Bunde Schlüssel/ Rocken/ Besem oder Ofengabel/ der Mann hat zur Lösung/ *tace mulier*, Weib schweig! Das Weib *cede nulli*, ich weiche keinen Tritt; Spricht der Mann *huy* / so sagt sie *psui*; Thut der Mann sein Maul auf/ so erhebt sie ihren Beltz / da gehet das Donner-Geschütze aufeinander loß: *Taratanto ra ra ra / pump/ bide bump/* da fliehen die Zungen

Pfeile und dringen lehrer durchs Herz
 als die Türckischen Pflüsch-Pfeile / da
 summen die groben Criminal Kugeln / da
 rucket die Haus-Armee näher an einander
 und kommen *à verbis ad verbera, à crimi-*
nibus ad crines, von Schelt-Worten zum
 Schlägen und einander in die Haare / als
 denn heisset es / *tenete eum, & eam*; Auweh/
 auweh! mein Bart / auweh meine Haare!
 Haltet ihn / haltet sie / da gehet es bund ü-
 ber / da ist die Nase im Wege / da muß der
 Kragen herunter / oder die Halsbinde ist
 die Handhabe / das andere desto fester zu
 halten. Und so wenig Hund und Rake in
 beharrlichen Fride leben können / so we-
 nig kan auf diese Weise der Haus-König
 mit seiner inthronisirenden Spindel-Kö-
 nigin sich wegen solcher Herrschafft ver-
 tragen. Der Mann fundiret sich *in lege*
& testimonio S. Scriptura, auf das göttli-
 che Gesetz und Zeugniß der Heil. Schrift /
 das Weib *allegiret temporis praescriptio-*
nem, dominii usurpationem & exempla,
 daß ist / sie schüzet der Zeit Lauff und Ge-
 wohnn

wohnheit / welches der Mißbrauch solcher Herrschafft / auch die fahlen Exempla vor. Dahero bleibet es *lis infinita* und die *sententia definita* in Kammer-Vericht ungesprochen / wie viel urtheil auch der *J. C. Rulandus* mit unsterblichen Lob und Ruh der Welt gezeiget / sondern die Sache bleibet unentschieden / wird auch ohne Zweifel unvertragen bleiben / biß so lange der gestrenge Juncker *Mors*, welcher alle Welt beherrscht / sie von einander scheidet. Und so viel von der ersten Ursache des Ehe-Krieges.

Ebald.

Du redest zwar lächerlich / aber doch recht mannierlich von der Sache ; Doch gnade Gott denjenigen / der zu diesem Kriege Haare *contribuiren* muß. Ich hätte vom Zusehen gnung / geschweige / daß ich gar einen Soldaten in diesem Zuge seyn möchte. Aber beliebe doch in der Sache fortzufahren und die Meinung ferner zu beweisen.

Cardilucius.

Daß/ was ich icho gesagt habe/ gehet
 nur verehlichte Männer/ keines weges a-
 ber ledige Personen an: Denn so lange
 ein Mann alleine und ohne Weib lebet/
 hat er dergleichen Haus-Krieg ganz nicht
 zu befahren; So bald er aber das Weib/
 als eine Reichsgenossen *adoptirt* und auf-
 nimmet/so bringet sie/ als die schon längst
 mit der Herrschafft schwanger gangen/
 das Zünd-Kraut zum Haus-Streite/
 mit welches gar leichtlich durch ein Wort-
 Füncklein Fan entzündet werden/ daß es
 lichter-lohe brennet / denn die beinere
 Eva klappert/ kurret / schnurret und
 murret/ und so man ihr nur ein bißgen
 zu nahe tritt oder nicht am rechten Or-
 te ansiehet/ da prasselt und rasselt das
 weibliche Gerippe/ daß der Schall und
 Hall die Luft erfüllet / Dannenhero je-
 ner Poet gar artlich darauff *alludiret* /
 mit diesen Versen:

Wenn

Wenn von der bösen Frau man solt
das Fell abziehen /

Mein / worzu taug es wohl / es dienet
nicht zu brühen /

Es wird kein Pelz daraus : Ich
bilde mir doch ein

Das beste Urtheil möcht' vor allen
dieses seyn :

Man solt die Weiber-Haut zum hurt-
gen Gerber tragen /

Und sie zum Trommel-Fell zu machen
klärlich sagen /

Denn sonst nützt sie nichts. Und
wenn der Pauker nur

Die Paucke leise rührt / gehts
bumb / burz / bumb bide burz.

Von kleinen reizen fängt das Thier
an zu brummen /

Es schallt durch Feld und Wald der
Weiber Murren / Summen /

Das währt die Woche lang / sie laue-
tet Tag und Nacht /

Das Haus und Stall und Scheun
mit Grund und Boden kracht.

Sebald

Sebald.

Kanst du doch so deutlich darvon
schwagen/ als ob du es selber erfahren
und perfect studieret hättest.

Cardilucius.

Wie sonst: Es weisen solches die be-
kandten Beisplein aus:

*Adam, Samsonem, Loth, Davidem & Sa-
lomonem,*

*Fœmina decepit, quis modo tutus
erit.*

Das ist:

Die Weiber Adam/ Loth/ Simson/
Desgleichen David/ Salomon
Betrogen/ eywer wolt zur Frist
Gesichert seyn vor Weiber List.

Siehe also ist's den lieben Erzh-
Vätern und heiligen Leuten ergangen./
was solte ich denn etwas besonders ha-
ben. Derothalben ich mich auch vorlängst
in Gedult als ein Soldate zu diesen Zopff-
Krieg: habe schreiben lassen.

Sebald.

Sebald.

Diß tröstet mich nicht wenig/daß es andern auch also wie mir ergethet; Aber erzähle doch auch die übrigen Ursachen.

Cardilucius.

Die andere Haupt-Ursache / woraus dieser Haus-Krieg entstehet / ist der Weiber angebohrne Bosheit / welche ich mit dreyen unumstößlichen Gründen ausführlich erweisen und darthun will/ (obgleich die Haus-Drachen noch so sehr Feuer speyen kögen /) nemlich 1. aus der Heiligen Bibel / 2. aus geistreicher Theologen oder Kirchen-Lehrer ihren Schrifften / 3. aus der Hochgelehrten Philosophen Büchern / und 4. aus der sinnreichen Poeten Gedichten.

Sebald.

Solte sich denn die Heilige Bibel auch um die bösen Weiber bekümmern? Das kan ich mir fast nicht einbilden.

Cardilucius.

Ich stelle es dahin / daß du dir nicht einbilden kanst: Du giebest aber damit zu vers

zu verstehen/ daß dir die Bibel nicht gar zu bekandt sey / aber liß nur das 10. Capitel der Sprüche Salomonis/ darinnen stehet ! Ein jänckisch Weib ist ein stetiges triessen. Und im 21. Capitel gedachtes Buchs : Es ist besser wohnen / im Winkel auff dem Dache/ als bey einen jänckischen Weibe in einem Hause beysammen. Dahero ich muthmasse/ Salomon werde manch solch Citharinichen unter seinen 1000. Weibern gehabt haben. Syrach hat sie recht / als ein ander Apelles/ mit lebendigen Farben abconterseyet/ wenn er in seinen Haus- und Zucht-Buche am 25. Capitel schreibet : Es ist keine List über Frauen List / und ist kein Zorn so bitter/ als der Frauen Zorn. Ich wolte lieber bey Löwen und Drachen wohnen / als bey einem bösen Weibe. Wenn sie böse wird/ so verstellet sie ihre Geberden/ und wird so scheußlich wie ein Sack / ihr Mann muß ihrer schämen/ und wenn mans ihm vorwirfft/ so thuts ihm in Herzen wehe. Alle Bosheit ist geringe / gegen der Weiber Bos-

Bos-

Bosheit/ es geschehe ihr/ was den Gottlosen geschiehet. Ein wäschhafftig Weib ist einen stillen Mann wie ein sandigter Weg hinauff einem alten Manne. Ein böse Weib macht ein betrübt Herz traurig Angesicht und das Herzeleid. Ein Weib da der Mann keine Freude an hat/ die macht ihn verdrossen zu allen Dingen. Item, im 26. Capitel saget er: Wenn einer ein böses Weib hat/ so ist es eben/ als ein ungleich paar Ochsen/ die neben einander ziehen sollen/ wer sie kriegeret/ der kriegeret einen Scorpion. Sages/ Bruder Gebald/ wie gefällt dir das Lob der bösen Weiber/ so ihnen die Bibel giebet?

Gebald.

Bog Aclernitscht! werde ich doch bald ohnmächtig wegen der unerhörten Bosheit der giftigen Zopff-Spinnen. Aber/ sage doch weiter/ wie die Geistreichen Theologen der Weiber Unart und Bosheit beschreiben.

Cardilus

Cardilucius.

Der heilige Augustinus nennet sie eine lebendige Mausefalle/ darinnen des Mannes Seele gefangen wird / eine liebliche und anmühtige Märterinn des Lebens / ein süßes verderben/ einen sanfften Tod/ eine schöne übelstinctende Rose / ein freywilliges Ubel und Unglück. Chrysostomus schreibet auch : Das Weib sey eine Verhinderung der Freundschaft/ ein gar begierliches Elend. *Antonius de Guevarra*, Käyser *Caroli V.* Hoff-Prediger in seinem güldenen Sendschreiben pag. 115. sagt : O wie übel ist der Mann daran/ welcher ein hefftig Weib hat: Denn der Berg Etna wirfft nicht so viel Feuer aus/ als ein böse Weib Gifft auswirfft aus ihren Munde. Bey weiten ist die Hefftigkeit eines Weibes mehr zu fürchten als der Zorn eines Mannes/ denn ein zorniger Mann kan aliewohl greinen/ aber ein böses Weib greinet und schilt zugleich. Und bald hernach : Es kömmt mir wercklich für/ daß/ wenn ein Weib im

im wütenden Zorn ist/ sie weder sich selbst höret / noch andere verstehet / noch einige Entschuldigung zuläßt / keinen Rath annimmt / noch sich der Billigkeit weissen läßt. Und was mehr ist / daß sie bisweilen von demjenigen abläßt / mit denen sie angefangen / und fängt mit einem andern an / der sich guter Meinung hat darein legen wollen. *Item* , er spricht / daß das Haus unglücklich ist / darinnen ein zänckisch Weib ist. In Summa / eines Weibes Zunge ist eine Geißel / die niemand verschonet. Ein Mann / welcher ein böse Weib hat erwischt / hat die Hölle im Hause / denn die bösen Weiber sind ärger / als die Hölle Hunde. Man könnte noch viel Theologische Urtheile anführen / will aber Kürze wegen nicht mehr / als des berühmten Johannis Fischers erwehnen / der da saget : Die Weiber hätten Schlangen Schwänze in ihren Nasen / und Basilisken Blicke in den Augen.

Sebald.

Wie haben denn die gelehrten Heyden
und

und Philosophi der Weiber Unart und Bosheit beschrieben?

Cardifluctus.

Auf die Frage/was ein böse Weib sey?
 Gab der weise Simonides diese Antwort:
 Ein böse Weib ist ein gefährlicher Schiff-
 bruch / ein Ungewitter im Hause / eine
 Verhinderung des Friedens und der Ru-
 he/ ein Kercker des Lebens / eine tägliche
 Pein / ein vielkostender Haus-Krieg / ein
 böse Stuben-Thür/ein Ubel und Unglück.
Item, ein böse Weib ist des Mannes
 Schmach/ und eine unerlätliche Bestia/
 eine stetswehrende Bekümmerniß / ein
 unaufhörlicher täglicher Schade / eine
 schädliche Schlacht/ das ärgeste Thier/ei-
 ne unheilsame Otter. *Item*, was ist ein
 böses Weib anders / als eine Feindin der
 Freundschaft / eine Natürliche Ansech-
 tung/ein Elend/ein gefälliges Verderben.
 Und Johann Fischart schreibet: Ein bö-
 se Weib ist eine Mörderin des Lebens / sie
 haben Natter-Gift auf der Zungen /
 zweyschneidende Schwerdter zwischen
 den

den Zähnen/ Galle auff der Zeffzen / und den Tod in den Augen. Simonides sagt/ daß eines bösen Weibes Gemühte geschaffen sey: Erstlich aus einer Sau/ die im Hause alles unordentlich im Rohte läffet liegen / sie aber sitze in beschmierten Kleidern ungewaschen/ und wird fett. Zum andern hat sie einen guten Theil vom Fuchse/ in dem / daß sie listig sich nach Gelegenheit der Zeit und Leute verstellen und verkehren kan. Zum dritten hat sie Hundes Natur an sich/ ist beißig/ vorwitzig/ bellet und schnurret wo sie hingehet/ ob sie gleich Niemanden vor sich hat/ ist auch weder mit Güte noch Ernst zu stillen/ und wenn man ihr alle Zähne einschläge. Andere sprächen/ ein Weib habedrey Häute. 1. eine Hundes-Haut/ denn wenn man sie schilt oder strafft/ so belsen und beßzen sie/ mißf mißf/ wie ein Hund. 2. Eine Sau-Haut/ da muß man scharff kommen/ wenn man durchhauen soll/ wird sie abgetroffen / so krächzet sie/ wie eine Sau: Och/ Och. Die 3. Haut

Haut ist eine Menschen Haut / wer die trifft der höret eine solche Stimme : Ach herzklieber Mann ! ich will alles thun was du haben wilt. Ein anderer saget : Die Weiber wären mit so scharffen Wasser gewaschen / daß die Einfältigste eine neunfach Fell habe.

Sebaldo.

Solcher Ehren-Preiß riechet fürwar nicht wohl / und doch ist alles nicht mehr als die purlauter Warheit. Ich habe von einem andern Buche gehöret / der böse Weiber Spiegel genant / in welchem 9. böse Weiber mit 9. sonderbahren Häuten überzogen vorgestellet wurden / solches aber nie selbst gesehen / mein hast du es gesehen / so erzehle mir zur Kurzweil die artige *Invention*.

Cardilucius.

Auf dem ersten Blate ist gemahlet eine Frau mit einer Esels-Haut überzogen / mit der Benschrifft :

**Müßiggang
Ist aller Lasten Anfang.**

Und

Und mit dieser sind alle vierschrotige / faule / starcke Weiber bepangert / die vor grosser Faulheit, sich kaum regen und bewegen können / und nicht das geringste gleich den Eseln ungeküffen und ungeschlagen thun wollen / sondern ihre tägliche ordentliche Schläge nebenst ihren gehörigen Futter / gleich wie die Esel vollständig haben müssen. Ja die auch nicht nur alles guten Erinnern / sondern auch steten Reissens und Beissens überdrüssig und Schläge-faul seyn.

Auff dem andern Blat ist gemahlet ein Weib in einer Schweins-Haut / mit der Beyschrift:

Lebhafft/Saubafft.

Mit welcher diejenigen Mist-Hämmel überzogen sind / die so unflätig / faul und garstig sind / daß sie fast in ihren eigenen Miste verfaulen möchten / und wenn man in ein solch Haus kömmet / und den Kopff zu der Stuben-Thür hinein stecket / der liebliche Geruch von so mancherley Specerey einen so angenehm entgegen gehet /

D

daß

daß einem ganz wehe darvon wird.

Auf dem dritten Blat steht eine Frau mit einem Gänsehalse und dieser Bey-schrift :

Klatschen und Sauffen

Macht meinen Mann lauffen.

Und dergleichen Art sind alle versoffene Schwestern/die das Hembbe *Salva venia*, vom Urse versauffen / früh morgens das Brandtwein-Gläßgen / des Tages über den Bier-oder Wein-Krug an dem Halse haben/und sonsten den ganzen Tag nichts thun/ als klatschen oder plaudern gehen / da kan denn der Mann auf keinen grünen Zweig kommen/sondern muß endlich zum Thore hinaus lauffen.

Auf dem vierdten Blate ist eine alte Frau gemahlet/ in einem Ziegen-Felle mit der Bey-schrift :

Geil und verlect/

Weil der Klee schmeckt.

Welches alle geile/unzüchtige und unverschämte Hurenbälge über sich ziehen / Die sich an ihren Männern nicht vergnügen

gen lassen/sondern noch andere Rebsmänner darneben haben/ auch wohl solch lieberlich Leben treiben / biß in ihr hohes Alter.)

Auf den fünfften Blate stehet ein Weib mit einer Hundes Schnauze./ und diese Beyschrift:

Ich beisse nicht leise.

Und das bedeutet alle diejenigen beissichten Hunde/die den ganzen Tag nichts thun/ als knarren/ sich mit jederman zanken und um einen Lumper dreck einen grossen Streit anfangen/die sich mit Niemand vertragen noch um sich leiden können.

Das sechste Blat zeigt ein Weib / so einen Kagen-Kopff hat / mit dieser Überschrift:

**Ich kan benaschen
Und alles haichen.**

Dergleichen Art haben an sich alle vertuliche Weiber/ die nicht alleine vor sich selbst alles im Hause benaschen/ sondern auch pras mausen können / dem Manne

des Nachts das Geld aus den Hosen / auch wohl in andern Häusern naschen und mausen herum lauffen.

Auf dem siebenden Blate ist zu sehen ein Weib mit einem Pfauen: Schwanz und dieser Beschrift:

**Im besten Glantz
Fällt der Schwanz.**

Dieses sind die stolzen Weiber / die sich nicht allein über ihren Stand halten / sondern auch es allen andern gleich thun wollen / Gott gebe / wo es herkomme / und solte es endlich auf ein Lam: hinauslauffen / und den stolzen Pfauen: Schwanz wieder fallen lassen.

Das achte Blat stellet vor ein Weib mit Bären: Zähnen und dieser Überschrift:

Hüte dich / sonst schlage ich.

Dieses sind alle diejenigen Weiber / die gute Sie: Männer haben / und will der Mann nicht Schläge bekommen / so muß er Bindeln waschen / das Kind wiegen / die Teller und Schüsseln ausspülen / die Stube scheuren / der Frau die Schuhe
pu

puzen/und dergleichen; Und hat ers nicht recht gemacht / so bekömmet er noch wohl derbe Schläge und kein gut Wort darzu/ auch keinen Bissen zu fressen.

Endlich auf den neunnden Blate stehet ein Weib mit einen Fuchsbalge umgeben/ mit der Beschrift:

Betrüglich bin ich.

Und dieser Art sind endlich die boshaftigsten Weiber / welche auff tausenderley Weise sich so scheinheilig zu stellen und ihre vertheufelte Bosheit so artig zu bemänteln wissen/ daß/ wer sie höret reden/ meine/ es sey ein lebendiger Engel in ihnen. Aber es solte einer nur eine halbe Viertelstunde ihr unwissend in einen Winkel des Hauses verborgen stehen/er würde einen lebendigen Teuffel sehen und hören.

Sebald.

Es ist possirlich satt gegeben. Doch was haben die Poeten von dieser Sache/ welche auch ihrer klugen *Invention* nach artig von diesem oder jenen Dinge schreiben können.

Cardilucius.

Meiner Zusage nach will ich dir auch
etwas mittheilen / und zwar anfänglich
des berühmten lateinischen Poeten Seba-
stiani Schäffers Beschreibung, so aus des-
sen lateinischen Versen, in deutschen also
klinget;

Wenn in die Kirchen geht die Weib-
er auf der Gassen/

Wer wolte sie vor Fromme nicht
passiren lassen?

Wie Engel können sie sich stellen
Engel rein

Da sie zu Hause doch wie böse Teuf-
fel seyn.

Item :

Die Erd' viel böse Thiere nehr/

Der' man sich schwerlichen erwehrt/

Wie wohl kein böser Thier auff
Erden

Unter allen mag gefunden werden

Als ein böß Weib in ihren Zorn/

Kein böser Thier ward je geborn.

Item

Item:

Das ungestüme wilde Meer
Aufwaltet/ tobt und wüthet sehr/
Wie auch die Elbe/ Mayn und Rhein
Zum öfftern ungestüme seyn.
Die Feuers Brünste machen Noth
Und wen bey Hunger mangelt Brod
Auch ist viel böses in der Welt/
Das einen kränckt und nicht gefällt/
Wiewohl kein ärger Thier auff
Erden/

Gefunden wird in allen Herden/
Als ein zancksichtig böses Weib/
Die nagt und plagt des Mannes
Leib.

Item:

Auf Erden ist kein bitter Kraut/
Als was steckt in der Weiber Haut/
Ihr Hertz einetz im Fallstrick wird/
Dadurch so mancher wird verführt/
Ein Fegefeuer und Hölle Pein
Hat/ wer sich läst mit ihnen ein.

D 4

Und

Und der kluge Poët D. Brand.

setzet:

Es ist ein Kraut/ heist Mulier/
 Dafür hüt dich je semper/
 Denn sie triegt dich fallaciter/
 Das sag ich dir veraciter:
 Nimmst du ein böses Weib zur Eh/
 So hast du Streit/ Zank/ Ach und
 Weh.

Sebald.

Das heist die bösen Weiber ziemlich
 durch die Hechel gezogen. Ich seh wohl/
 die Poeten können ihnen die Nativität
 recht stellen/ aber mich bedüncket/ wenn
 gedachter Sebastian Schafferus unter
 die bösen Weiber gerahen solte/ sie wür-
 den ihn zum Märterer machen/ und wie
 St. Sebastianum mit ihren Zungen-
 Pfeilen erschiessen.

Cardilucius.

Dieses ist noch nichts; Besagter Schäfs-
 ferus betet ihnen den Wund-Geegen
 noch deutlicher/ wenn er schreibet/ daß die
 bösen Weiber neun Häute haben / und
 weil

weil solche Verse sehr schön und lustig zu lesen / wil ich sie herbey setzen:

Unlängsten trug sichs zu / als ich aus
meiner Stuben

Ins freye Feld gieng aus / und dachte
an den Buben

Der sonst nicht unbekandt / an bey
den Augen blind /

Und führt doch Bogen / Pfeil / zu
fällen manches Kind.

Ich gieng mählich fort gedencend
an das Leben /

Das Mars auch selbst belibt / da er
sich ganz ergeben

Der Venus / welche ihn so hertzlich
oift erfreut /

Und unter ihr Gezelt genommen
jederzeit.

Indem ich nun so hin und wieder hin
spazierte /

Und mir der Liebe Thun auch zu Ges
mühthe führte /

Der bösen Weiber

Da sah ich ohngefähr / daß eilend
lieffe dort

Pherander / welcher sich auch in
den Ehe-Ort /

Ich kaum vor einem Jahr mit Dor-
rilis begeben

ui/ dacht ich/ dieser will dich bitten
zum Wohl-Leben

Doch da er näher kam / da wurde
ich gewahr /

Daß ihme sein Gesicht zerkratzt
sahe gar.

er sahe kläglich aus/ er hub bald an
zu weinen

Ich sprach ihm freundlich zu wie ste-
hets mit den Deinen?

Frage ich : Und wie siehst du so
wunder seltsam aus /

Ach! wie ist dir geschehn? Wo willst
du denn hinaus?

er bliebe bey mir stehen/und fieng an
sehr zu klagen

ein allzu grosses Leid. Es ist kaum
zu ertragen/

Sprach

nützliche Apotheke.

83

Sprach er / wie mirs ergeht / ich
weiß nicht was ich soll

Anfangen / rahte mir / mein Freund /
mein Weib ist toll.

Wie so dann fragte ich : Hast du was
angefangen /

So dir mißlungen ist ? Ich warte mit
Verlangen /

Zu wissen / was es ist. Doch glaub
ich dieses nicht /

Das dich dein liebes Weib so habe
zugericht.

Drauff sieng er endlich an : Wenn du
wüßt / wie mirs gienge /

Es wäre Wunder nicht / wenn ich
mich selbst erbienge /

An allerhöchsten Baum / der in dem
Walde steht /

Weil mirs mit meiner Frau so gar
erbärmlich geht.

Nun höre fleißig zu / wie mirs mit ihr
ergangen /

Warum so schändlich sie zu kratzet
meine Wangen ?

D 6

Und

Als ich am Abend kam nach Haus
 Je von dem Wein/

Und mit ihr reden wolt im Bette
 ganz allein.

Da sieng sie hefftig an/ auf mich sehr
 hart zu fluchen/

Muß man dich Zuren Schelm in Zure
 renhäusern suchen/

Sagt sie. Ich aber sprach? Sey
 Weibgen nicht so böß.

Sie aber wündschte mir / daß ich
 am Galgen löß.

Hierauf gerichten wir von Worten
 zu den Schlägen/

Ich wil dir / sagte sie / den Zuren
 Spiegel prägen/

Das Gauffen sol dir Schelm dar
 über bald vergehn/

Du solt mir wohl nicht mehr bey
 deinen Zuren stel'n.

Ich dacht der Sache nach, kunt aber
 nichts ergründen/

Als das bey einer Frau neun Häute
 sind zu finden/

Das

Davon sie ebenfalls auch neuerley
gesinnt/

Und neuerley Natur man nun
bey ihnen find,

Die Erste/ mein ich/ ist vom Stock-
fisch/ von den Bären.

Die Ander/ und die Dritt von Gän-
sen/ wer kan wehren.

Die Vierdte von den Hund / die
Fünfft vom Hasen ist/

Die Sechste von dem Pferd / die
sich selbst anerkieft.

Nun folgt die Siebende/ so von den
bösen Katzen

Die Achte von der Sau / die nichts
kan als schmarzen.

Und Neundtens kömmt darzu auch
eine Menschenhaut

O Weh! O Weh dem Mann/ der
kriegt ein solche Braut.

Doch aber solt es seyn: Ich muß sie
doch behalten.

Ich aber schwere es/ der Teuffel soll
ihr halten/

Sprach ich aus Ungedult zu Mitternacht das Licht/

Ich wolte zwingen bald den
schlimmen Bösewicht.

Ich wolt ihr weidlich wohl die Haut
vom (1) Stockfisch blauen/

Daß sie sich lange Zeit solt hindern
Ohren Krauen

Was gilts / sie solte mir gar bald
auf meine Frag

Antworten/ wolte sie bekommen
keinen Schlag.

Und wolte sie noch nicht/ so wolt ich
tapffer treffen

Die dicke (2) Bären-Haut / daß sie
mir müste peffen

Und murren wie ein Bär/ auch sich
bald geben solt/

Sie wolle oder nicht / ich sie bald
zwingen wolt.

Und sienge sie drauff an/ nach Gänse
Art zu schnattern/

Ob ich ein Wort gered / mit sieben
her zu tattern/

Ach

Ach Gott! wie wolt ich ihr das

(3) Gänse-Leder gerben/

Und mit dem Prügel ihr das Fell
gen ziemlich färben.

Wolt sie nun denn dar auff nach Zuns
des Art wieder bellen/

Und sich in allen mir sehr widerspen-
stig stellen/

O wie! wie wolt ich ihr das (4)

Zunds-Fell schlagen voll/

Daß ihr das Bellen bald hier auff
vergehen soll.

Geschächs / daß sie mich nennt mit
Narren-Lels-Titteln/

Du Flegel/ Bettler/ du/ und griffe zu
den Knitteln.

So wolt ich gerben ihr den dünnen

(5) Hasen Balge/

Daß sie mir lauffen solt/der lose bö-
se Schalck

Hätt' sie noch nicht genung / und
machte mich mehr hüzig/

Mit ihrem Laster-Maul und Läu-
stern- Worten spizig/

Und

Und stünde wie ein Ross und wie
 ein muthig Pferd/
 Mein Prügel sollte sie bald schlagen
 zu der Erd.

Wenn er die (6) Ross-Haut ihr fein
 sauber that abziehen/

Und wolt sie sich gleich je mehr und
 mehr bemühen/

Nach garstiger Katzen-Art/zu kra-
 tzen mir die Haut/

Ich wolt das (7) Katzen-Sell zu
 blauen meiner Braut/

Daß sie die Pfoten müßt gar bald zu
 rückziehen/

Und hätt ihr die Natur noch eine
 Haut verliehen/

So etwan von der Sau/ ich achte
 solches nicht/

Mein Prügel ebenfalls sein kräftig
 Werck verricht.

Ich wolt die (8) Sau-Haut trau
 recht tapffer klopffen/blauen/

Daß jedes seine Lust vergnügen könnte
 schauen/

11

Ich

Ich wolte schlagen fort/ biß man
recht sehen könt

Die schöne (9) Menschen-Haut/ biß
an ihr letztes End.

Ich weiß sie solte mir drauff schöne
Wörtgen geben:

Ach lieber güldener Mann / ach
Schatz! laß mich doch leben/

Ich will hinführo dich recht lieben
alle Stund/

Und nicht mehr böse seyn/ hier hast
du Hand und Mund/ ic.

Se bald.

Brüderchen! was du ietzt aus den Poeten
erzehlest hast / habe ich hie bevor von
andern in Verierung und Kurzweile zum
Theil gehört/zum Theil auch selbst gelesen/
aber doch nicht geglaubet / sondern mir
vielmehr eingebildet/die Poeten möchtens
zum Spas erdichtet / oder einer und der
andern / so ihnen etwan den spitzigen
Dienst versaget/ und nicht nach ihrer Fie-
del tanzen wollen / aus Haß und Neid
(weil

(weil sie ohne das gute Löffler in folio geben) aufgebürdet. Aber nun ist mir der Glaube in die Hand kommen/und ich befinde in der That/ daß auch Poeten Propheten worden. *Exitus enim acta probat.* Aber höre noch eins / liebes Brüderchen! Ich wolte dir gerne ein Viertel Jahr lang alle Tage die freue Zeche verschaffen/wenn du dich bemühen/ und die erzählten Sprüche aus der Bibel/Kirchen-Lehrern/Philosophen und Poeten fein rein und zierlich abschreiben (denn ich weiß wohl/ daß du einen guten Stuel-Schreiber giebst) und meiner Frau unter deinen Namen *dedicieren* wollest. Meine Frau würde dir gleichfalls einen statlichen *Dedications-Recompens* und *honorarium* verehren.

Cardilucius.

Schönen Dancß vor dein günstiges Erbieten. Ich fürchte mich nur vor deiner Frauen Zorn/die würde mir ein solch Franck-Geld entrichten / so von losen Schrot und Korn gemünget; Sie dürffte mich zu Gaste bitten und mir Stock-Fisch

Fisch ohne Butter speisen/ trocken aufgesetzt/ und Kammer *Aquavit*, den sie selber *distillirt* darzu einschenken. Nein/ solcher Ehren bedanc ich mich zum zierlichsten / ich kan solche Kost nicht vertragen / sintes mahl mein Magen viel zu schwach darzu ist. An deinem Erbieten zweiffle ich gar nicht / allein wir möchten beyde zu Euck schiessen und nicht warten dürfen/ biß sie es durchlesen hätte. Sondern zum *Dedicationis-Recompens* Frankösische Kronen anbieten/ daß ich 10. Schritte nach meinen Hute lauffen müste / oder Höllisch Feuer zum Brustlage verehren / nein das mag ich nicht / es ist zu warm / und die Frankösische Münze gilt nicht gerne bey uns. Derohalben will ich dich solch Trinck Geld selbst zuverdienen gönnen/du magst ein dergleichen *Tractätlein* fein zierlich in schönen Sammet mit Silbernen Clausuren und auff dem Schnitt verguldet einbinden lassen / und es deinem Betteschelingen zur Messe oder Neuen Jahr verehren.

Sebaldo

Sebald.

Ich will mich 6. Wochen lang darüber
bedencken/kömmt Zeit/kömmt Nacht. Al-
der spinne deinen Weiber-Faden länger
und berichte mich / was wir Männer vor
Ursache zu solchen Haus-Kriege geben.

Cardilucius.

Die dritte Ursache des segefeuerischen
Haus-Kampffs ist diejenige / wenn die
Kammer-Princeßin läßt eine glat gehofel-
te Beutelfegende Bitte an ihren Haus-
König abgehen / aber für eines tauben
Mannes Thür anklopffet und leer abzie-
hen muß / mit Vernehmen / daß der Man
ihr solch Begehren abschläget / oder mit
harten Worten untersaget / oder glat still-
schweiget und weniger Reden sich abge-
winnen läßt als ein dreytägiger Todter / da
gehet allererst das *criminon te* und *kraxe-*
nor à te recht an.

Weil aber der Weiber Bettlen so
mannichfältig ist / daß nicht wohl möglich /
dieselbe insgesamt zu erzehlen / so wird noch
viel schwerer seyn / dieselbe alle zu erfüllen.
Tedoch

Jedoch entstehen sie meistens von der Kleidung / Kinder- Zucht und von den Mägden. Betreffend die Kleidung/ so haben die Neu- alomodischen Bett- Affen/ nach täglicher neuer Tracht und Man- nier/ eine Affengelüstige Seuche/ darmit die meisten/ ob gleich nicht alle schwanger gehen. Denn/ so bald sie ein neues Mus- ter aus Narragonien oder von Thoren mit dem Kopfflichter- Paar erblicken/ so fällt ihnen ein so starcker Sehns- Fluß aus den Augen in die Kniekehlen/ daß sie den Kopff nicht sanffte legen können/ biß der Mann auch ein solch neugemustert Nar- ren- Kleid schaffet. Je neuer und narris- cher nun das Muster ist/ je mehr Sehnen und Verlangen manche darnach trägt/ nach dem bekandten Sprich- Wort: *Natura hominis novitatis avida*, des Men- schen Natur ist immer nach etwas Neues begierig. Da fraget eine solche Modes- Narrin nichts darnach/ der Mann neh- me es her/ wo er wolle/ sein Gewerbe mag ertragen oder nicht. Ja/ wenn auch gleich
solz

solche Tracht den Weibern nicht allezeit anstehet/ sondern den Mann besser zieret als die Kleider-Docke/ so muß doch der Märrin Gnüge geschehen/ wenn anders der Liebste Frieden haben und einen Bissen ohne Eyfer essen will. Und mein/was haben doch die Männer vor Kleidung/ welche die Weiber nicht alle nachäffen/ die Röcke/ Wänter/ Mützen/ Hosen/ Muff/ Handschuh/ Leib-Röcke/ Schlaff-Pelze/ und dergleichen/ daß die Weiber inner der Männer Mode haben wollen/ und so bald das Mannes- Volck runde Aufschläge hat/ so bald muß sie das Frauens Zimmer auch tragen. Wenn nun die Ribben-Königinn kommt/ und Juncker Adam den vermeinten Haus-König sein freundlich/ wie eine Bährin/ die in den Wochen lieget/ um ein neu Muster anlangt/ und er ihr nicht von Stund an willfarend den Beutel ziehet/ und spricht: Gnädige Frau! Sie soll das Geld/ zu Vergnügung ihres Begehrens/ in *continenti* haben; So verwandeln sich alle A-

Dern

der in ihren ganzen Leibe/ un̄ steckt in einē
jeden Bluts-Tropffen ein feuersprügender
Drach/ der dem Adam gerne wolte in den
Bart fliegen/ und das ist also eine Ur-
sach/ der Kleidung halber/ solches Haus-
Krieges/ und sonderlich/ wenn die Wei-
ber etwas hohes Standes und von guten
Geschlechte seyn/ so muß es nicht schlecht
und recht seyn/ sondern rundibundi/ sollte
auch gleich der Mann zum Thore hinaus-
lauffen müssen/ wie die Exempla bezeu-
gen. Ich selber kan darvon sagen: Wir
waren neulichst zum H. Nachtmal Got-
tes gewesen/ da hatte meine mehr Andacht
auff andere Damen und Madamen
Schmuck gelegt/ als auff das Buch dar-
innen sie hätte lesen sollen: Als wir zu
Mittage assen/ preisete sie die Moden/ schö-
ne Muster und Kleider: Trachte/ mit
Klagen/ sie wäre die allerschlechteste drun-
ter gewesen/ ich schaffete ihr nichts; und
wie die Wort waren. Ich vertroßete sie/
den andern Tag mit ihr davon mehr zu
sprechen/ ich wolte sehen/ wenn es nöthig/
so

Der bösen Weiber

müſte doch Rath werden. Ja/ ſo
däckt ju alletyt/ ick arme Frue mot
n/ dat de Hohre 2c. micß wird niſcht
geven. Damit gieng das Weinen an
d. ich muſte hören/ ſie wolte ſich ein Leid
an/ daß ſie mir aus den Augen käme.
Ich ſchwieg/ gieng wieder zur Kirche/ als
e Gottesdienſt vollendet und wir zu
auſe kamen/ forderte ſie Geld/ hin zu
n Kauffmann zu gehn/ und nennete
ohl viererley Zeug/ zu holen. Ich bat
Ruhe zu ſeyn biß morgen/ da ſolte ſie
ben. Der Entſchluß waren allerley
ftige Reden; Gegen Abend kam ſie/
t mir die Hand und ſprach: Mann ju
len micß mien Dage nich wedder ſehen/
will micß verſöpen un von de Brügge
ingen/ ſo als ick hier gah/ det es min
nſt. Ich gab ihr die Hand/ ſagende:
eyd ihr nicht Flug oder was ſicht euch
/ ſie aber ſieng an zu heulen und ſprach:
ſind dran ſchuld/ ick will iuck vor Gotz
Gericht cettiren/ alle miene Sünde
len ju ob jure Seele hebben; Damit
lieff

ließ sie zur Stube hinaus / klagete / die Pantoffeln taugten nichts / es hätte kein Hirtenweib so elende Toffeln an / sie kriegete nichts anzuziehen. Gleichwohl blieb sie da / und die Berichte kriegeten keine Ertrunkene aufzuheben.

Sebald.

Wer weiß / wann sie die Pantoffel hätte getragen / ob sie nicht gegangen wäre?

Cardilucius.

Ich war bedacht / der Sache und Klage abzuheffen ; Montags früh nahm ich unser bißgen Silberwerck und etliche Stücke gut Geld / so noch übrig / solches zu versehen. Als ich zum Hause ausgehen wolte / war sie im Wege / fragende : Wo will jü avermal hengahn ? Die Antwort war / ich will mein bißchen Silber und gut Geld versehen / damit ich euch willfahren kan in gestrigen Anhalten. Da hieß es : Wat wöll jü dohn ? Dat vār glick recht ! jück drücket etc. dat sall ick fort ! Und sagte mit stossenden Worten :

E

ten :

ten : Geht nicht her/ ich wil et obheben;
 Dat wet ich wol/dat alles fort mot. So
 musste ich ausstehen / und doch sollte ich
 schaffen. In ein paar Stunden kam sie:
 Die Töfflerische brachte ein schön paar
 Toffel/ ob ich ihr Geld darzu geben wolte/
 so und so wären sie / jeso könnte sie solche
 vor ein Spottgeld kauffen/ ich antwortete/
 ob sie denn nicht sagen könnte / daß die
 Töfflerische gegen Abend wieder herkömmt
 ich woll inzwischen Geld schaffen. Da
 war es weder hinten noch vorn recht / sie
 drohet / sich Leides zu thun und quälte
 mich wohl. Daß ich auch genöthiget
 wurde/als jener nach einer bewusten Mel-
 loden zu seuffzen :

Ach du lieber Orgelist

Der du ein hoher Pfeiffer bist

Pfeiff mein Weib in dem Himmel

Und wenn du sie nein gepfiffen
 hast

So werd' ich loß der schwehren
 Last

Die mich anitzo plaget.

Du

Du solt habn zum Lohne dafür
Eine gute Kanne Zerbster Bier/
Denn du magst gerne trincken.

Sebald.

Solte man denn solchen Hoffarthts-
Docken durch eine scharffe Kleider-Ord-
nung nicht können die Nagel beschneiden/
sonderlich in den Städten/da ihnen leicht-
lich *Inhibition* gethan werden könnte?

Cardilucius.

Es könnte zwar wohl geschehen / allein
mit der *Execution* gehet es langsam her.
Etliche halten dafür / man solte den
Schneidern und Kramern dieselbe anbes-
fehlen / sie würden und könnten die neuen
Muster leichtlich abbringen / gleich wie
Razen die Mäuse von dem Speck jagen/
alleine es ist vergeblich/ sie befördern solche
nur desto sehrer.

Sebald.

Es mag wegen der Kleider genug gesa-
get seyn / sage mir von den Ursachen des
Haus-Krieges wegen der Kinder etwas.

Cardilucius.

Das soll auch mit wenig Worten geschehen wir haben uns ohne das lange verweilet. So bald die kleinen nackenden Milch- und Mehl-Schreyer aus der kleinen finstern Welt an das Tages Licht gebahren werden/da gehet das Zand-Feuer an / in dem die im Wochen-Bette faulenzende semper-freye Domina ihr nicht wehe zu thun klaget / die Milch verschwinde ihr/oder die Wargen an den Eva-Glaschen seyn ihr zu klein / das Kind könne sie nicht fassen/sie müsse eine Säugel-Äme haben/oder das Kind werde verderben und sterben/ia der Mañ werde sehen/was er ausgerichtet habe/ wenn er solche fahle Unkosten erklicken und sparen wolle/ er werde traun schuldig an des armen Würmleins Tode und habe es demahls einst am Jüngsten Gerichte schwer zu verantworten. Aber was suchet sie damit? Niennicht wollen sie ihren Haus-Hahn desto eher wieder in das Bett-Nest haben/der sie sein munter und Hahnen-mäßig trete /

trete / und nach 39. Wochen wieder ein Schlampampen- Fest und Sechswöchentliche Feyer zu begehen sey. Will nun der Mann in die Ammen- Sache nicht alsbald willigen / so murret das Weib die ganzen 6. Wochen über wie eine Kage bey den Jungen / und vergisset es dem Vater sein Lebelang nicht / sie wirfft ihm eine Klette im Bart / die er so leichtlich nicht wieder ausstriegeln kan.

Lasset er sich aber einmahl zu solchen übermüthigen und unmütterlichen Beginnen (ich meine nur diejenigen / so ihre Mutter- Pflicht selbst verrichten können / überredin /) so hat sie ihm ein paar Schellen an die Ohren und das Knechte- Seil an die Hörner geworffen / daß er ihr untergebener Slave und sein Lebetage ein verächtlicher Sie- Mann / an- statt des Herren / seyn muß : So oft er nur ein *simile sibi* oder Eben- Bild überkömmet / muß er sich alsbald um eine versoffene vernaachte Säug- Amme bewerben / and also gedoppelte Kind- Bett- Unkosten aus-

ichten. Und so nimmet die Haushaltung wohl zu / und bessert sich alles / wie das Korn im Hagel / der Fisch auff dem Sande und das saure Bier am Zapffen / und wird endlich die Kage das beste Vieh in Hause / und nimmt solcher Ehe-Krieg von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr / bis endlich alles über und über gehet.

Sebald.

Es ist alles die klare Wahrheit und trift besser ein als der beste Calender. Aber weiter im Text / was begiebt sich ferner der Kinder wegen ?

Cardilucius.

Kommen denn die Kleinen ein bißgen auf die Beine so giebt es wegen ihrer Aufziehung fast täglichen Streit ; Denn wenn der Mann die Kinder zu/etwas ziehen und angewöhnen will / damit sie in ihren Mannbahren Jahren unter den Leuten durch die Welt kommen können / zum Ende sie *mores* lernen müssen / hilfft Gott / wie fährt ihm offtermahl solche feigen Mutter auf dem Hals / hilfft den
Kin-

Kinder über und verwehnet dieselbe dermassen / daß manchemahl solche Mutters Söhnlein ihr lebenslang nicht zu rechte gebracht werden können. Sonderlich wo man sich zu Stieff-Kindern begeben / da sollte man dieselbe nicht sauer ansehen / und so lang man alles hingibt was von ihnen verlangt / hängt der Himmel voller Geigen / weigert man sich hierin etwas / da ist's von den ihren herkommen / ob sie schon vor das Brod nicht gehabt / zum überfluß kommt noch dazu / daß man keine andere Frau ansehen noch mit dieselbe reden / da fällt dann so fort der böse Argwohn / die Frau sey so redlich als sie will / mus sie doch in ihren vergallten Hals die ärgeste Hure heissen / wil ihr das Messer im Leibe umkehren / 2c. die Kinder seynd aber meistens Ursach an solchen Haus-Krieg. Will der Vater Ernst darzu thun / Ruhten und Stecken auftragen / dasjenige / worinnen sie die Mutter verwehnet / wieder auszurotten / (denn Zucht muß seyn / wenn Meister Hans zulezt nicht Zucht-Meister werden

den soll) so geschiehets offtmahls / daß die
 Häßschelerin durch ihr ungestümes Einre-
 den den Vater verreizet/ daß er *nolens vo-*
lens von den Kindern abläßt / und dem
 Mütterchen in die Haube greift/ da gehet
 es an ein Ragenbalgen / darüber die Kin-
 der so gräßlich Lerm schreyen/ daß es über
 die andere und dritte Gasse erschallet.
 Kommen sie etwas in die Höhe/sonderlich
 wo es Stieff-Kinder hat da heists: Der
 ihre Tochter hat vorm Jahre oder sonst
 geheyrathet/ hat so viel Kinder / unsere ist
 auch maßbahr un groß/ da wil nichts aus
 werden; Ja wenn ihr euch zu einer rechten
 Ausstattung beqvemetet: Ja / wenn ich
 auch dürffte vor sie was schaffen: Ja /
 wenn ihr den Mädgens auch was zum Puz
 gäbet. Da heists: De grote Sohn hat
 dat siene geleeret/ wat is ehm nüttz? wat
 hilpds ehm? he solle fryen/ jü helpen nich
 dartho/ und was mehr vor Reden gefälle.
 Welches alles von dem Ehe Kampff / so
 der Kinder halber entstehet/ herrühret.

Sebald.

Sebald.

Du redest nicht ungereimet davon/ und kan ich aus Erfahrung selbst ein langes Lied disfalls singen / aber gehe in deinem *Discurs* fort / und melde auch / wie der Mägde halben ein Zwey-Kampff und Haus-Streit entstehen könne?

Cardilucius.

Soltest du dieses in deinen Hauswesen nicht auch erfahren haben / nähme michs Wunder. Jedoch / weil ich von den bösen Weibern nach allen Umständen reden soll und muß/so kan ich dieses Stück auch nicht gar mit Stillschweigen übergehen. Und zwar entstehet Zancf und Streit über den Mägdten zwischen Mann und Weib in der Ehe / i. *propter formositatem*, nemlich wegen der Gestalt / Denn wenn der Mann ihme etwan ein feines glattes Mädggen auf seinen Leib dinget/oder mietet/ daß ihme das Essen desto besser schmecken möge/ zumahl wenn die Frau selbst alt/ Bockengrüblight / fleckigt oder sonst ungestalt siehet / O Elend ! da darff der

E 5

Herr

Herr die Magd / so seines Hergens Trost
 seyn soll / nicht kühnlich ansehen / er krieget
 einen Scorpion-Stich von seinen eyfer-
 den neidhaften Runkifell / die den guten
 Mann stets verdencet / als steche er der
 Magd den Rock in die Falten; Ja wenn
 sie ohngefähr den Mann bey der Magd in
 der Kammer oder Gewölbe antrifft / da
 entstehet ein Wetter / die arme Dirne muß
 eine Hure seyn! / und wenn sie S. Peter
 gleich selbst entschuldigte / so hülffe alles
 nichts.

Die andere Zancß-Pille / so sich wegen
 der Mägde ereignet / geschiehet *propter obe-*
dientiam, nemlich wegen des Gehorsam
 derselben gegen den Herrn. Denn da
 will die störenfriedesche zancßsüchtige
 Haus-Hummel dem Manne keine Herr-
 schafft über die Mägde gestatten / vorge-
 bende / dieselben seyn allein auf die Frauen
 bestellet / und dürffen des Mannes Befehl
 nicht gehorsamen / es sey denn / daß der
 Herr erst bittweise von der Frau erhalte /
 die gnädige Frau wolle doch ihre Leib-
 Diener

Dienerin dem Liebsten zu dieser oder jener
Berrichtung in etwas herleihen / so es
ihr gelegen oder sie derselben entrahten
könne.

Die dritte Ursache der Haus-Schar-
müheley begiebt sich *propter earundem pau-*
citatem, wenn nemlich ein Hauswirth den
Haus-Staat wegen des grossen Aufz-
ganges etwas kleiner führen/ das unnütze
Gesinde abschaffen und nicht so viel Leute
halten will/ darüber die stolze und aufge-
blasene Läuse-Königin auffprohet/ auch
wohl heftiger / als der gröste Englische
Ketten-Hund darwider bellet/ ob sie solle
mit einer Magd sich behelffen/ sie könne
kaum mit dreyen haushalten / denn sie
müsse ja eine Köchin/ eine Haus-Magd
und eine Leib-Magd haben/ was? spricht
sie/ solte ich nur eine Magd halten/ so mü-
ste ich alleine in die Kirche und wieder hera-
us gehen. Beym steinern St. Stea-
phan/ das wäre ihrer *Reputation* höchst zu-
wider; Es möchte die Frau etwas auff
dem Wege verzetteln / wer wolte es wie-

Der auffheben? Solte sie sich bücken?
 Nein/ das stünde nicht madamisch. O-
 der/ es möchte ihr etwan der Kragen sich
 umbdrehen/ wer wolte ihn wieder zu rechte
 ziehen? Oder der Nacht-Mantel/ ja wol
 das grosse Hals-Tuch mit den theuren
 Spitzē möchte ihr vom Winde abgeweh-
 et werden/ wer wolte es wieder anstecken?
 Oder / wenn ein Strumpff, Band /
 Schleiffe/ Nástel oder Schnalle aufgieng-
 ge/ wer wolt es wieder zumachen? Wer
 wolte ihr den Weg zur Kirchen bereiten/
 wie die Schweizer Gwardi dem Pabste/
 daß sie ohne Gedränge mit dem aufges-
 steckten Rocke und giftvollen Drachen-
 Schwanze hinein rauschen könnte? Wer
 wolte ihr den Stuel auffmachen? Ja/
 solte sie keine Köchin haben / und selbst
 ihr schneeweiß, porcellanene Händgen be-
 schmutzen oder beym Feuer braten und die
 Finger verbrennen/ solt sie selbst Wasser
 tragen spülen/ waschen/ kehren / Holz in
 die Küche holen/ das würde nicht eine ge-
 ringe Verkleinerung ihrer Königlichen
 Würde

Würde seyn. Will nun der Mann nicht selbst der Frau nachtreten/ das Regen- Tuch oder den Hut tragen/ das Hemdde wärmen/ kochen/ kehren/ waschen/ spülen/ die Stube/ Krüge und Schüsseln scheu- ren/ will er nicht selbst die Kühe melcken/ wie die Schweizer/ so muß er beytm schlap- perment drey Mägde halten. Thut er solches nicht/ so versichere ich ihn einer un- gnädigen Domina / die ihm alle Tage Reiß-Erbsen genung speisen wird. So viel sey kürzlich von den Ursachen des stets- wärenden Haus- Kriegeß gesagt / mich zum Schlusse dieses Discurses wendende/ in Meinung/ dem Hasen sey der Balg recht abgestreiffet.

Sebalb.

Freylich hast du nichts unter die Banck gesteckt/ ich weiß auch ein Liedgen darvon zu singen/ du hast aber selbst schon Kund- schafft meines Mägde mietens wegen/ jes doch stärcket mich dein Discurs in meinem Fürnehmen/ weil du nicht in Abrede bist/

E 7

daß

daß es zu Fortsetzung meines Hauswesens wohlgethan sey.

Wer wolt sich deswegen wundern / wenn einen oder den andern Pflastertreter und Gassen-Buhler ein Grauen vor dem Heyrathen oder Freyen ankäme / wenn er diese schreckliche Beschreibung der bösen Weiber beherziget. Aber gleich wie der Vogel / so in freyer Luft flieget / und einen andern in den Vogelbauer eingesperret siehet / herzu eilet / und auch gerne hinein wolte / da hingegen der Gefangene lieber heraus wäre / also gehet es in der Welt auch her. Ich sage mehr nicht / als dieses.

Amala muliere libera me Domine.

Ach Herr mein Gott! ich schrey zu
dir /

Der du Creutz und Weib geben mir
Nims Creutz von mir / das Weib zu
dir /

Nichts liebers kan geschehen mir.

Aber

Aber / mein lieber Herzens-Bruder !
 weist du denn nicht Mittel und Arzene-
 en wider solche giftige Plage-Teuffel und
 Wochen-Kriegers / damit wir ihnen den
 zänckischen unsinnigen Schädel dämmen
 und das Regiment aus den Händen reiß-
 sen möchten : Den ich habe von vielen ge-
 höret / als sollestest du ein vortrefflich geheis-
 mes *Medicament* und *Arcanum* wider der
 bösen Weiber Regiment- Sucht von ei-
 nem erfahrenen Apotheker bekommen ha-
 ben / bitte also ganz dienstfreundlich / du
 wollest mir solches auch zukommen lassen /
 damit ich doch von meiner widerspenstis-
 gen Haus-Natter / Ruhe haben könnte.

Cardilucius.

Ich hätte oftmahls eine gute Sum-
 ma Geld überkommen können / wenn
 ich es manchen zukommen lasse. Ich
 habe es aber jederzeit geheime gehalten /
 und nicht ohne ersprießlichen Nutz mei-
 nen Weibe appliciret. Dir will ich es
 zwar / als einen vertrauten Freunde *com-
 municiren* / zweiffele aber / ob du auch die
 rechte

rechte Dosis treffen möchtest/ daß du deiner Frau nicht zu viel noch zu wenig eingiebest/ denn der *Excess* beyderseits schädlich ist / sintemahl so du ihr von der Arzenei zu viel eingiebest/ sie darvon sterben möchte/ giebest du ihr aber zu wenig/möcht sie nur ärger davon werden. Und um dieser Ursachen willen habe ich diese Mittel so geheim gehalten/ kan dir aber solche mitzutheilen nicht abschlagen. Die Erfinder solcher fürtrefflichen *Medicin* sind zween hochberühmte *Doctores*, nemlich *Doctor Nullus* und *Doctor Nemo* / von welchen ich sie wunderbarer Weise *ex-practiciret*. Die ganze Cur bestehet 1. in einer Salben. 2. in Pillulen. 3. in einem Syrup/und 4. in einen *Electuario* oder Lattwergen. Die *Ingredientia* oder Kräuter/ so zur Salbe gebraucht werden/ sind folgend:

Recept Scheiter-Kraut/ Garten-Salat / Pfahlsuppen Prügelbrüchlein / Steckenpfeffer / Tremmelbraten / Gabelgallerte / Kolbengemüßgen /
Benz

Bengelfladen / Fußmilch / Schlegel-
kuchen / gebackene Pastätlein von
Hartzländischen Besenstilen / Kräfti-
ge Gausttäfelein / *fiat unctio.*

Besagte Arzneyen / eines nach dem an-
dern der Regier-süchtigen Frau eine halbe
Viertel-Stunde über den Kopff / Lenden /
Arm und Schenckel gelegt / schmiere sie
sein wohl damit / biß ihr der rohte Schweiß
und blaue Farbe kömmet / solche wische
mit Fünfffinger Kraut abe.

Zu den Pillulen / damit die bösen Wei-
ber von ihrer Bosheit können purgiret
werden / sind folgende Stücke sehr gut ;
als :

Gaustteig / Fußpillen / Knielatte-
werge / *Electuarium* von Elbogenstös-
sen / jedes 12. Stöße. *Fiant pillula & den-
tur ad placitum.*

Der Syrup ist ebenfalls sehr dienstlich
zum purgiren und ersodert nachfolgende
Species, als :

Stuelbein / Kehrwichstiel / Rocken-
zucker / Geisselstiel / jedes ein Pfund.

Gib

Gib dem zänckischen Plage: Teuffel Abends und Morgens ein Theil dieses Syrops ein es hilft.

Zum *Electuario* oder Latwerge / welche man der Spingifftigen Frau zur Labung brauchen soll / über die Seiten / an Kopff / oder wo es einen am besten bedüncket / ist nobel und *excellent* gut: Nemlich:

Tellerbirnen / *fiat electuarium & de- tur ad refectiorem.*

Damit aber die Regiersucht nicht tiefer einreißen / als vorhero / oder nicht wiederkomme / so gebrauchte / wie folget:

Hunger: Kraut / Brunnen: Safft / Dürre Brodt / welche Rüben: Jedes vier Wochen lang.

Aller erzehlten Stücke eines nach dem andern / nicht aber zugleich / in rechter Zeit gebraucht / werden ein fromm und geschmeidiges Weibgen machen / denn ihre Wirkung ist sehr groß. Ich rahte zwar nicht / daß du sie alle auf einmahl brauchst / denn die Patientin möchte solche Urkeney nicht ausstehen können / da hättest du

du alsdenn schwere Verantwortung /
Gefängniß und Straffe auf dem Halse:
Aber recht gebraucht *probatum est*.

Sebald.

Das ist eine städtliche Arzeney und
städtliche Cuhr / von der ich noch nicht
gehöret / ob ich gleich vor vieler Mers-
schreyer Buden gestanden und auf man-
chen Quacksalber achtung gegeben habe.
Sonst habe ich in unterschiedlichen Kräu-
ter-Büchern gelesen / aber solche unerhör-
te gute Kräuter noch nie gefunden. Und
ich habe nun den Glauben an diese Arze-
ney / sie werde bey meiner Regimentsfuch-
tigen Frau gleichfalls wohl anschlagen /
wie ich denn / so bald ich heimkomme / die
Chur vornehmen und ob gemeldete Stü-
cke fleißig gebrauchen will.

Cardilucius.

Es ist nicht ohne ; man hat aber solche
Cur bißhero sehr geheim gehalten / ob
gleich die Mittel leichtlich zu bekommen
sind / und nicht mit grossen Unkosten aus
frembden Landen oder theuren Apothe-
cken

cken dürffen geholet werden. Ein jeder kan sie haben/und so gemein diese starrköpffigte Weiber. Sucht ist/so häufig wachsen auch diese Kräuter/daß keine Haus-Apothecke wird seyn/da sie nicht mehrentheils vorhanden sind.

Sebalb.

Etliche stürische Zopff-Königinnen aber lauffen also bald und klagen bey der Obrigkeit/Beicht, Vätern und andern über die Männer; könnte man sich aber auch mit den *Legibus* schützen/wenn mich mein Hausgemurre zu Rathhause solcher Arzeneey wegen verklagete?

Cardilucius.

Allerdings; Die Juristen haben einen *Licentz*-Spruch der da saget: *Quod liceat corrigere & excusa leviter verberare uxorem.* Es habe der Mann gute Macht/sein Weib mit Schlägen abzustraffen sein. So heissen auch die gemeinen bairischen Verse:

Nux,

Nux, asinus, mulier, simili sunt lege li-
gati,

Hac tria nil recte faciunt, si verbera ces-
sant.

Ein Aß/ein Esel und ein Weib sind
so beschaffen/

Sie nutzen all' drey nichts/und wer
nicht darzuschlägt/

Daß Späne fallen ab / die man kan
häuffig raffen/

Als Unlust/die sich mit den dreyen
stets erregt.

Sebald.

Hat man aber nicht eine lindere Arzney
in den Apothecken / als etwa ein *Pre-*
servativ, damit die zu Zorn und Gift ge-
neigte Regimentssuchtige Weiber sich
vor der Herrschafftseuche verwahren
können.

Cardilucius.

Da habe ich noch ein edel *Recept*, welches
sie appliciren und fleißig brauchen sollen.

Recept Keuschwurtzeln / Häusliche
blätter / Mauschlössgen / Demuths-
Wass

Wasser/Racht/ahntkörnigen/ Spar-
blümlein/ jedes mit Tugend.

Item, dieses geringe Haus-Mittel/ wel-
ches du fein reinlich abschreiben/und an
die Stuben-Thür/oder bey den Spiegel/
oder sonst an einen Ort/wo dein Weib am
meisten seyn muß/ anmachen magst/ und
mit wenigerer Gefahr zugebrauchen ist.
Und bestehet hierinnen:

Eines Weibes Kunst.

Dadurch sie Gunst

Bey ihren Mann

Erlangen kan/

Auch Gottes Seegen

Auf ihren Wegen/

Wenn sie dem Racht

Folgt früh und spat:

Zween harte Stein

Mahlen selten Klein/

Gleich wie man spricht.

Wenns nun geschicht/

Daß der Mann tobt aus Grim/

So weiche sie ihm/

Will

Will der Mann seyn wütig/
So sey sie gütig/
Will der Mann viel schreyen/
So soll sie stille seyn/
Schweiget er dann/
Rede sie ihn an/
Ist er viel grimmig /
Sey sie friedstimmig/
Ist er stillgrimmig/
So sey sie Trostsinnig/
Ist er heißrinnig/
So sey sie kühl-sinnig/
Er sey die Sonn/
Und sie der Mon/
Also wird gestillt
Auch was ist wild/
Das Leben wird ver-süßt/
Wo man sich freundlich küßt.

Item:

Das Weib allzeit still schweigen soll/
Der Mann sey nüchtern oder voll/
Ein bescheiden Weib läßt den Mann
wüten/
Doch soll sie dafür wohl hüten/

Das

Daß sie ihn nicht lange maulen lasse /
Sondern durch Güte und freundliche
liche Masse

Und holdseeliche Liebes-Gespräche /
Bey Zeiten ihm dem Mund auf-
breche.

Und so viel von den bösen Weibern /
Lebe der guten Hoffnung die Zeit unsers
Gesprächs werde dich nicht tauren noch
vergeblich zugebracht seyn / wirst du meine
erzehlte Mittel recht gebrauchen / so wirst
du deine arge Natter schon zu anderer *rai-*
son bringen. Wolte aber keines helfen / so
ist kein besser *Remedium*, als das Kräut-
lein *Patientia* in Schlag-Wasser gesotten
täglich 4-mahl morgens / mittags / zu halb
Abends und endlich Abends davon ge-
truncken / das lindert / alles.

Ein gelehrter Philosophus schreibt
unter andern.

Und wenn der Stirnen Firmament
Wär lauter Blat und Pergament

Wenn

Aulus schreibt:

५

અનુષ્ઠાન

Muß leiden/ daß um seine Wangen
 Stets nagen die vergifften Schlangen
 Gd ihm bey Lebens Zeit ins Haar/
 Sein böses Weib geflochten gar/
 Drum weil er hier bezahlet theuer
 Darff er dort nicht ins Jegeseuer/
 Und hat er hier Jegeseuers Pein/
 So soll er dort gefreyet seyn.

Sebald.

Es ist wohl ausgeleget. Aber / höre
 Bruder! du gedenckest mir jeso an das
 Jegeseuer; Weil denn die Lutherischen
 und Reformirten Männer das Jegeseuer
 allhier von den bösen Weibern leiden
 müssen/ so werden sonder allen Zweifel
 der Pabst/ Cardinäle/ Jesuiten und an-
 dere Mönche die keine Weiber haben/
 von denen sie der Panzersege theilhaftig
 werden können/ dort nach ihren Tode al-
 lererst im Jegeseuer büßen müssen.

Cardilucius.

Ga wohl/ ihr *Bellarminus* schreibet es
 selbst. Ich meines Orts gesegne ihnen
 das Bad lieber mit einer *Gratulation*, als
 daß

Daß ich mit ihnen baden sollte/ will auch lieber das Bades Geld vor sie auslegen. Allein vor das Bad thue ich mich zum allerzierlichsten *begratiarum actioniren*.

Sebald.

Se so mögen sie mit allen bösen Weibern darinnen sitzen und wohl ausschwiszen in *secula seculorum*, Amen.

Ich meines Orts kan noch bißweilen dem Rauche / wenn er allzusehr beißet / entgehen / und dem Finger aus dem Fegesfeuer ziehen / das ist / wenn meine Haus Wespe summet mache ich mich beyseite.

Eins will ich noch gedencken / weil mir die Reimen der Poeten und ihre Gedichte so wohl gefallen / bitte ich / du wollest der selben noch etliche anführen.

Cardilucius.

Alle meine Schwach-Tauben sind ausgeflogen / und mein Grüllen-Häuslein ist fast geräumet / das ich aufhören muß / weil ich bald nicht weiß / wo ich das Zeug mehr hernehmen soll. Allzuviel ist ungesund.

§ 2

Jedoch

Jedoch/ daß ich das Sprichwort Ende gut / alles gut/ nicht übertrete/ will ich/ weil die Vorigen mehrentheils alte Knüttel-Verse und Prüßsch-Reimen gewesen/ mit eines berühmten heutiaen Poeten sinnreichen Sprüche beschließen / derselbe beschreibet die bösen Weiber also:

Was ist ein böses Weib? Ein Blasz-
balg voller Sinnen/

Die dieses/ jenes bald erzürnet will be-
ginnen/

Ein böser Scorpion/ der muß mit sei-
nem Giffte

Auch unverhofft verlegt; Ein Pfeil der
tödlich trifft

Biß in das Marck und Bein; Ein rechte
Schmeichel-Kage!

Die ikund freundlich leckt/ in kurzen
beißt und Frage/

Und haue auff uns zu; Wer hier ein
solches Fell

An seinem Halse hat/ ist dort frey von
der Höll.

Ges

Gedachter Poet spielet über das
Wort Weib/ welches er anagram-
matifiret/ sehr artlich also :

Was du an deinen Weib im Hause
haben must/

Gib das verkehrte Wort / wenn du an
statt der Lust/

An statt der Lieb und Treu / die du zwar
solst empfinden

Nur Bey Weh/ Zancß und Streit/ ja
täglich Angst wirst finden.

Was will man aber thun / es heisß :
Hast du mich genommen/so must du mich
behalten. Man muß aus der Noht eine
Tugend machen/ denn es ist keine Kunst/
nach D. Fischarts Reimen :

Bei einem guten Wein wohl leben/
Und einen frommen Weibe nachgeben/
Mit guten Federn zierlich schreiben/
Aus losen Glasse gut Garn treiben/
Sondern bey einen schlimmen Wein/
Nicht guter Ding und frölich seyn/

§ 3

Und

Und mit einer bösen Frauen
Leben ohne Streit und Grauen.

Sebald.

Wer kan vor Unglück / wenn dessen
das ganze Haus voll ist / muß ist ein böse
Kraut und herbe Speise. Nun so kom
me mit mir auff den Keller / ich will meine
Zusage ins Werck richten und dich zum
Gratias Zechfren halten.

Cardilucius.

Ganz gerne; Ich lasse mich wohl sa
den / wie Heu. Und so viel von bösen Weis
bern. Ich will dir aber zur Dankbarkeit
noch etwas / so ich neulich aus dem andern
Theil des *Guevara* Guldenen Sends
schreiben ausgezeichnet / zu lesen geben /
nemlich:

Warum die Weiber ihren Män
nern gehorsam seyn sollen / und wie
schändlich es ist / wenn das Weib
über den Mann herrschen
will.

Welche alte Scribenten haben viel Zeit
verlohren und viel Bücher geschrie
ben

ben/ zubeweisen/ was doch der Mann für ein *Dominum* und Herrschung habe übers Weib/ und was das Weib den Manne für eine Dienstbarkeit schuldig ist. In dem sie derowegen theils die Hochheit des Mannes erhebt/ theils auch die Schwachheit der Weiber verthädigt/ haben sie solche kalte ungeschmackige und ungereimte Sachen auf die Bahn bracht / das es ihnen besser und ehrlich er angestandē wäre/ sie hätten nicht geschrieben. Denn es ist unmöglich / das die Scribenten nicht irren solten/ wen sie sich unterstehen / solche Dinge zu schreiben/ welche der Billigkeit und natürlichen Verstand nicht gemäß seyn/ sondern/ was sie ihnen in ihrer Fantasey fürbilden.

Die Jenige / welche der Weiber Parthen hielten / sagten daß das Weib so wohl einen Leib habe/ wie der Mann/ daß sie eine Seele habe/ wie der Mann daß sie einen Verstand habe/ wie der Mann daß sie lebe/ wie der Mann / und sterbe / wie der Mann und daß sie tauglich und

bequem sey/ Kinder zu zeugē wie der Mann
 und daß daher der Mann keine Herr-
 schung über das Weib haben sollte/ sin-
 demahl es nicht billig ist/ daß die Versohnen/
 welche von Natur frey seyn / durch einet-
 ley Gesetz zu Eclaven gemacht solten wer-
 den. Sie vermeinten auch/ daß die Göt-
 ter die Creaturen nur darum erschaffen
 hätten / damit sie das menschliche Ge-
 schlechte vermehren solten. Und daß man
 in diesem Fall mehr dem Weibe/ als dem
 Manne verobligiret und verbunden sey/
 denn der Mann sey nur allein bequem /
 die Kinder zu machen / aber das Weib
 gebähre ihre Kinder mit Gefahr / und er-
 ziehe sie mit harter Mühe / und daß es de-
 rowegen unziemlich/ ja Tyrannisch gehan-
 delt sey/ daß man die Weiber/ welche uns
 mit so grosser Gefahr geböhren und an ih-
 ren Brüsten gefogen / sollte für Eclaven
 und Dienerin halten. Ferner vermeinten
 sie/ daß die Männer allerhand Auflauff/
 Unruhe/ Krieg und Blutvergiessen in der
 Welt verursachen/ da doch hergegen die
 Weib

Weiber freundlich und friedlich daheim bleiben / und an statt des würgens und tödtens viel Kinder gebähren. Weil des wegen dem also / und daß die Männer nur die Welt mindern / die Weiber aber die Welt vermehren / so sey es nicht billig / daß die Weiber den Männer unterwürfig seyn solten / denn weder das Göttliche noch menschliche Gesetz bringet mit / daß ein nütlicher Mann frey und ein Herr / ein fürsichtiges Weib aber eine Dienerin seyn solte. Auf dieses jetzt erzählte *fundament* verordneten die von Achaja / daß die Männer gehorsahmen und die Weiber herrschen solten / in massen Plutarchus in seinem Buche *de consolatione* meldet / also daß der Mann das Haus führen / die Betten zurechten / waschen / reiben / Tisch decken / Kochen und Wasser tragen müsse / hergegen das Weib das Haus regierte / alle Geschäfte verrichtete und das Geld unter Handen hätte / im Fall sie auch sich etwan erzürnete und der Mann ihr einreden wolte / daß alsdenn sie Hand

an ihn legen dürffte. Und daher entsprün-
get das alte Sprichwort / welches von
vielen gelesen/aber von Wenigen verstan-
den wird/ nemlich *Vita Achaia*, das heist/
das Achaische Leben. Denn wenn ein
Mann zu Rom sich von seinem Weibe
meistern liesse / alsdenn pflegten sie zu sa-
gen: *Vita Achaia*, als wollen sie sprechen:
Ziehe hin in Achajam/da die Weiber über
die Männer herrschen. *Plinius* schreibt und
strafft *Fabatum* seinen Freund/um daß er
sich von seinen Weibe allerdings regieren
ließ / mit nachfolgenden Worten: *Quod
me valde piget, est, quod tu solus Roma pol-
les vita Achaia* , als wolte er sprechen:
Was mich am allermeisten auf dich ver-
dreust/ ist/ daß du alleine der Jenige bist/
der zu Rom auf Achaische Weise lebet.
Julius Capitolinus erzehlet/ was Gestalt
Antonius Caracella sich in eine schöne Per-
sinische Jungfrau verliebt hatte/ Weil er
sie aber nicht erlangen kunte/verhieß er ihr
daß er mit ihr leben wolte auf die Achai-
sche Weise. Die Jungfer aber erzeugte sich
mit

mit ihrer Antwort verständiger/ weder er mit seiner Zusage / denn sie gab zur Antwort/ daß sie sich nicht gedencke zu verheyrathen/ sintemahl sie sich der Göttin veste bereits aufgeopffert hätte/daß sie auch lieber eine Dienerin seyn wolle der Götter/ als eine Frau über die Männer.

Einen widersinnigen Gebrauch hatten die Perser und Tracier / denn dieselbige schätzten ihre Weiber so geringe / daß sie dieselbige nur für ihre Slaven hielten/ es hatten auch die Männer so grosse Freyheit/ daß wenn die Weiber ihnen ein ganz Duzent Kinder gezeuget hatten / sie alsdenn solche Weiber verkauften/ die Kinder aber im Hause behielten / und ein junges Weib dafür austauschten / mit der der Mann wieder jung würde. Denn die Barbarn vermeineten/daß man die alten abgeschleiffen Weiber entweder lebendig begraben oder als Slaven halten solle. *Dionisius Halicarnassens* schreibet/ daß die Lydier und Numidier einen Brauch hatten/ daß die Männer ausserhalb Hauses

pflegten zu gebieten/ und die Weiber in-
 nerhalb Hauses. Ich aber sehe meines
 Theils nicht/ wie dieser Brauch wohl könn-
 ne gehalten werden. Denn von rechtswe-
 gen soll das Weib sich nicht außserhalb
 Hauses verfügen/ damit nicht ihr geschäft
 werde/ noch der Mann soll sich in fremb-
 den Häusern finden lassen/ damit er das
 selbst schaffe. Licurgus befahl den Laces-
 demoniern/ daß die Männer alle Sachen
 außserhalb Hauses *procuriren* und verses-
 hen solten/ und daß die Weiber solches in-
 nerhalb Hauses *dispensiren* und verwalten
 soltē. Also daß dieler frome *Philosophus* zwis-
 schen Mann und Weib die Mühe und Ar-
 beit zugleich austheilete/ aber dem Manne
 das Hefft in den Händen ließ. Denn es wä-
 re je ein wercklichs unziemliches Ding/ daß
 das Weib mehr in Hause schaffen und ge-
 bieten solte/ als der Mann. Zwar in unse-
 rer heiligen Christlichen Religion ist kein
 einziges göttliches noch menschliches Ges-
 etz/ welches nicht die Männer den Weib-
 ern in allen Sachen vorziehet/ daß aber
 etliche

etliche *Philosophi* deshalb *disputiren* un-
etliche *Heyden* das *Gegenspiel* haben ein-
führen wollen/halte ich weder für löblich
noch thuerlich/derñ was kan eitelers seyn/
als wenn man durch menschliche Gesetz den
Weibern dasjenige wolte geben/was ihñe
die *Natur* versaget hat? wir sehen/dasß alle
Weiber von *Natur* schwach / furchtsam/
unbedachtsam / häckel / zart und zum *Re-*
gieren nicht wißig gnug seyn. Alldieweil a-
ber das *Schaffen* / gebieten un *regiere* nicht
allein ein *Geschicklichkeit* und *Erfahren-*
heit sondern auch eine starcke wichtige *Sa-*
che zu unterfahen / eine *Fürsichtigkeit* sie zu
erkennen / eine *Krafft* sie zu vollziehen / eine
Sorgfältigkeit sie zu verfolgen / eine *Ge-*
dult sie zu gedulden / und vor allen *Dingen*
ein tapffers *Gemühte* bedürffen sie zum
Ende zu bringen; Warum will man den
Männern die *Ober-Hand* und *Herr-*
schung nehmen / weil bey ihnen alle diese *Ei-*
genschafften gefunden werden / die *We-*
iber aber derselben beraubet seyn.

Die Ursache / warum ich dieses obergehl-
tes alles also eingeführet / ist / damit die

Fürstinnen un̄ grossen Frauen ihren Männern gehorsam seyn sollen / wofern sie anders friedlich leben wollē. Denn/die Warheit zu bekennen / in welchen Hause das Weib mehr gilt als der Mann / daselbst mag das Weib ein männisch Weib/und der Mann ein weibischer Mann genennet werden. Viel Weiber vermeinen / es sey ihnen ehrlich und rühmlich/ wenn sie über den Mann herrschen / aber sie irren sich weit/ sondern ein solches Weib wird viel eher von männiglich vor eitel / und der Mann für einfältig gehalten. Nicht ohne iſts/ daß etliche Männer so kostfrey seyn im Ausgeben/und liederlich in ihrem Lebe daß nicht allein nicht gut ist/ daß die Weiber ihnen gehorsamen/ sondern auch/ daß es rätlicher wäre/es richtet sich die Männer nach den Weibern. Aber wie dem/ so ist doch besser und thunlicher/ daß ihr Gut zergehe / als daß unter ihnen eine unversöhnliche Feindschaft entstehe. Wenn einē Weibe die Kinder sterben/ kan sie andere überkommen/ so sie ihr Gut verleuret/ kan sie ein anders erben/ so ihre Diener wegziehen/

hen/kan sie andere annehmen/wenn sie betrübt ist/kan sie von Gott getröstet werden/so sie frantz ist/kan sie wieder genesen/wenn sie aber mit ihrem Manne uneins ist/sehe ich nicht/wie ihr zu helfen ist/denn ein Weib/welches sich von ihrem Manne absondert / gibt männiglichen Erlaubniß spöttlich von ihr zu reden weil die Weiber von Natur eiferig seyn und daher bey ihnen der Verdacht und Argwohn entst. het / und wenn derowegen sie nicht haben wollen/daß ihre Männer auf der Seiten gehen/ so sollen sie sich befließen/ daß sie ihre Männer nicht erzürnen. Denn wenn sie ihm ein Herz haben eingenommen/ so wird er seinen Leib nicht andern leihen / denn er wird unterlassen aus Scham / was er sonst nicht unterließ von Gewissens wegen.

Oftermahls kommen die Männer voll Zorn und Unlust anheim / alsdenn aber sollen sich die Weiber hüten/damit sie ihre Männer nicht mit Worten antasten/ denn es dürffte ihnen widerfahren/daß sie von ihnen

ihnen entweder mit der Zungen geschmähet/oder mit den Fäusten gedroschen werden. Ein ärgerliches und unersprüchliches Ding ist/wie die grosse Frauen mit ihren Männern Wechsel-Wort treiben / denn es geschiehet vielmahls / daß Mann und Weib Scherzweise mit einander anfangen zu disputiren/darauf letztlich ein rechter Ernst wird; Ein fürsichtiges frommes Weib soll bey ihr selbst gedencke/ daß der Mann zum grämen entweder eine Ursache oder keine hat/ so ferne er derowegen Ursache hat/ soll sie ihm gedulden/so ferne er keine hat/soll sie ihm es übersehen. Denn es dürfte sonstien einen solchen Ausschlag gewinnen/daß das Weib so viel böse Wort ausgabe / daß sie Unrecht hätte / und der Mann recht hätte ob schon sie zuvor Recht/ und der Mann Unrecht hätte. Nichts ist/darinnen ein Weib ihre Erbarkeit mehrers bewußt / als eine Übertragung eines liederlichen Mannes. Nichts ist/darinnen ein Weib ihre Weißheit am meisten erzeigen kan / als wenn sie einem unweisen Mann

Mann

Mann überträgt. Und nichts ist/ darinnē sie ihre Geschicklichkeit mehrers beweist/ als wenn sie einen nārrischen **M**ann überträgt. Also daß wenn sie höret sagen/ daß ihr **M**ann wenig hat/ wenig gilt/ wenig vermag und wenig weiß/ sie alsdenn den Feuten zuverstehen geben soll/ daß er viel hat/ viel vermag und wißig gnung ist/ deß dadurch wird alle die Ehre/ die sonst ihrem **M**anne gebührte/ ihr beygelegt werden.

Ubel stehets den **W**eibern an/ wenn sie mit der Zungen an ihre **M**änner stehen/ denn sie können ihre **M**änner nicht beflecken/ oder sie treffen sich selbst. Denn wenn sie ihren **M**ann einen Trunckenbold nennet/ so folget/ daß sie eines Trunckenbolds **W**eib ist/ nennet sie ihn einen **N**arren/ so folget/ daß sie eines **N**arren **W**eib ist/ und (welches das Uergeste ist/) dürffte beschehen/ daß der **M**ann von solchen Laster abließ/ sie aber das Leben drüber ließ. Denn wenn das **W**eib den **M**ann mit Worten schmähet/ bezahlt sie es mit einer **M**aultaschen/ aber wenn sie ihme an seine Ehre greiffet/

greißt/bezahlt sie es unterweilen mit dem Leben. Wenn auch der Mann schon zu Zeiten dem Weibe etwas ungebührlich befiehlt / soll sie es thun und nicht verwiedern/ so bald ihm aber hernach sein ungestümmter Zorn vergangen ist / kan sie ihm der Nothdurfft nach capituliren/ihm seinen geübten Anfüg nach der Länge verweisen und hergegen ihre gehabte Gedult fürhalten. Denn sonst/ wenn sie auf alle und jegliche seine Rede will Antwort geben und das letzte Wort führen/ werden sie keinen einzigen Tag zubringen / sondern einander immerdar in Hecaren liegē.

Als viel ich gesehen/ gelesen und gehöret habe/wolte ich den Weibern rahten/ daß sie sich keinesweges unterstehen solten/ mit ihren Männern zu schaffen/ viel weniger/ daß die Männer sich solten von den Weibern puzen und meistern lassen. Denn sonst werden sie nur mit den Füßen essen und auf den Händen tanzen. Mit Erlaubniß und gebührender Reuerenz zu melden sage ich / daß es ein Zeichen der übrigen Thor-

Thorheit und schlechter Witz ist/wenn ein Weib sich unterstehet ein ganzes Land zu regieren und doch mit ihrem Manne nicht übereinkommen kan. Seneca erzehlet in seinen *Tragediis*, daß als *Mitridates* wider die Römer Krieg führete/sich begeben habe/ daß der Röm. Senat allen alten Ritters Leuten befehlen ließ/ daß sie mit samt dem Bürgermeister *Sylla* solten in Krieg ziehen. Wie man nun zu Rom dieses Gebot in eines Ritters Hause verkündigte/er aber selbst damahls nicht einheimisch war gab ihnen seine Haus-Frau zur Antwort: Es könne noch solle ihr Mann in keinen Krieg ziehen/ und da er schon fort ziehen wolte/ so wolte sie es ihme doch nicht gestatten/sintemal er ein alter Ritters-Mann und daher des Krieges befreyet sey. Als dieses dem Senat wieder angezeigt ward/hat sich männiglich darob verwundert und geärgert. Also / daß der Mann aus der Stadt vertrieben/das Weib aber zu gefänglicher Haßst angenommen worden ist/keiner andern Ursache wegen/ als weil

weil sie sich unterstund über ihren Mann zu gebieten/ und er sich von ihr ließ regieren/ und damit sich andere Weiber daran spiegeln möchten / dergleichen sich nicht mehr zu unterfangen / auch kein Mann seinem Weibe so weit Lust lassen sollte.

Regul/ welche Kaysers Aurelius gegeben/ damit die Männer mit ihren Weibern friedlich leben können.

Erstlich soll sich der Mann drucken und zu der Gedult greiffen / wenn das Weib erzürnet ist/ denn es ist keine Schlange in der Welt / so giftig/ als ein Weib/ wenn es erzürnet ist.

Zum 2. Soll sich der Mann befließen/ sein Weib mit aller Nothdurfft zu versehen / so wohl für ihren Leib / als für das Hauswesen/ denn es trägt sich oftmahls zu/ daß die Weiber / wenn sie des Hauses Nothdurfft nachtrachten/ solche mit überflüssigen unziemlichen Nothdürfften vertauschen und austauschen.

3. Soll

3. Soll der Mann verschaffen/daß das Weib mit ehrlichen Bieder-Leuten umgehe/ denn oftermahls greinen und wüthen die Weiber nicht so sehr von wegen ihres Mannes/ als von wegen der Rede und Anzüge der Nachbarn.

4. Soll der Mann verhüten/ daß er sein Weib nicht unordentlich halte/ das ist/ daß er sie nicht immerdar im Hause einsperre/ noch auch/ daß sie einer jeglichen Ursache wegen aus dem Hause schlenge. Denn ein lauffend Weib setzt ihre Ehre in Gefahr und ihr Gut in die Schanze.

5. Soll der Mann sich hüten/ daß er nicht viel mit seinem Weibe disputire/ das mit sie nicht ihre Scham verliahre/ denn wenn das Weib sich einmahl gegen ihren Mann unverschämter Weise heraus läßt/ alsdenn ist nichts so böse/ welches sie hernacher gegen ihm vornimmt.

6. Soll der Mann seinem Weibe zu verstehen geben/daß er ein gutes Vertrauens zu ihr habe/ denn die Weiber sind also geartet/ daß sie leichtlich wider ihre Männer etwas begehen/ welches man ihnen nicht hätte zugetrauet.

7. Soll

7. Soll der Mann ganz behutsam gehen/damit er seinem Weibe sein Geld und Gut nicht alles mit einander vertraue/nach auch/ daß er sie ganz und gar darvon außschliesse. Denn so ein Weib das ganze Gut unter Händen hat/ alsdenn vermehret sie es wenig / wofern sie aber gar keine Gewalt noch Theil daran hat/ und der Mann ihr nicht trauet/ alsdenn entführet sie ihm/ was sie erwischen kan.

8. Soll der Mann sich zuweilen gegen seinem Weibe freundlich / zuweilen auch ernsthaft erzeigen. Denn die Weiber sind also geartet/daß sie/wenn die Männer ihnen ein freundlich Angesicht geben / sie lieben : Und wenn sich die Männer ernsthaft erzeigen/ daß sie alsden ihre Männer fürchten.

9. Soll der Mann auch daran seyn / daß sein Weib sich nicht mit den Nachbarn zankte oder verunwillige / auch mit keinen Freunden uneinig werde/denn es ist gemeinlich alles Verderben dahero entstandē.

10. Soll der Mann/ wenn sein Weib etwas verbricht / sie heimlich darum straffen/ denn wenn der Mann das Weib öffentlich

fentlich strasset / ist gleich / als wenn er in die Luft speyet / und ihm der Speichel wieder in seine Augen fället.

11. Soll der Mann sich vor allen Dingen hüten / damit er nicht Hand an sein Weib lege / um schlechten Verbrechens willen / denn wenn ein Weib sich nicht läßt ziehen durch gute und böse Worte / so wird sie auch nicht viel nach Schlägen fragen.

12. Soll ein Mann / der mit seinem Weibe will friedlich leben / dieselbe zu Zeiten in Gegenwart der Nachbarn und Gäste loben / denn unter andern haben sie auch diese Eigenschaft / daß sie wollen von jederman gelobet und von niemand verachtet werden.

13. Soll der Mann kein fremdes Weib in beyseyn seines Weibes loben / denn so bald die Männer von andern Weibern anfangen zu reden / so bald entsteht ein Verdacht bey den Weibern / als ob sie jene mehr liebten.

14. Soll der Mann seinem Weibe / ob sie gleich häßlich ist / dennoch immer beybringen / daß sie gar schöne sey. Denn es ist
keine

Keine Ursache/die eheUneinigkeith zwischen Ehe-Leuten stiftet / als wenn das Weib meinet/der Mann verschmähe sie/ um daß sie nicht schön gung sey.

15. Soll der Mann bisweilen seinem Weibe erzehlen/ was man insgemein von etlichen andern bösen Weibern redet/ und wie solche geschmähet werden/ denn weil die Weiber von Natur ruhmsüchtig sind/ so nehmen sie von solchen Reden eine Warnung/ daß sie nicht so verwegen/ wie andere zu leben gedencet.

16. Soll der Mann verhüten/ daß sein Weib nicht mit viele Freundschaft mache/ den daraus entstehet allerley Parthiekeren.

17. Soll der Mann sein Weib überreden/ daß er allen feind sey / denen sie feind ist. Denn wenn der Mann das Jenige lieb hat / was sein Weib hasset / alsdenn feindet sie an/ was der Mann lieb hat.

18. Letzlich soll der Mann in geringen Sachen seinem Weibe bisweilen lassen Recht haben. Darüber freuet sie sich sehr/ daß sie Recht hat/ obs gleich nicht also ist/ mehr als wenn ihr ein Geschencke gegeben wird.

Sol

Folgen nun allerhand nützliche E-
he, Keimen und Haus-Regeln / darnach
das Frauen-Zimmer ihr Leben an-
stellen sollen.

Werden Eh-Leut diese Lehr in acht
nehmen alle Zeiten

So wird man von Keinen Zancß wif-
sen / noch von Schlagen Streiten.

1.

In Gottes Seegen und Gebeyen
Wird dein Freyen dich gereuen/
Bete/ brauch der Eltern Rath/
So geht alles wohl von statt/

2.

Soll dein Freyen wohl gerathen/
Und in allen gehn von statten/
Bete/ russe Jesum an/
Daß er sey dein Freyers-Mann.

3.

Das Gebet wirckt Gottes Schutz
Dienet wider allen Trug
Der Satan wird dadurch veriagt/
Daß er daran hat keine Macht.

4.

Wirst du nicht Gott um Hülff anflehn /
G So

So ist's fürwar um dich geschehn
 Tausend Elend/tausend Noth
 Jeglich zu der Hölle: Noth.

5.

Wer dem blossen Glück will trauen
 Wird auff den Sand Wellen bauen/
 Wilt du haben gutes Glück/
 Bete/brauch nicht böse Stück.

6.

Freyen nur mit Hand und Augen
 Wird dir warlich wenig taugen
 Laß dir werben Ohr und Herzk/
 So verbleibet Weh und Schmerz.

7.

Freye nicht nur mit den Händen/
 Laß dich nicht die Schönheit blenden
 Schau auff Zucht und Redlichkeit
 Die beliebt wird jederzeit.

8.

Die Schönheit ist den Blumen gleich/
 Jetzt roth/ in einem weilschen bleich /
 Ein schön Gemüth voll Gottes Licht
 In Ewigkeit vergehet nicht.

9.

Ein schwach schlecht und gebrechlich Gut
 Ist

Ist Schönheit/ wers nur glauben thut/
Denn sie nimmt ab von Zeit zu Zeit
Denn Schönheit ist nur Eitelkeit.

10.

Reichthum/ Schönheit/ grosse Güter/
Sind gleich der getünchten Wand
Tugendliebende Gemüther
Halten nichts auff solchen Tand.

11.

Allzu grosser Kleider-Pracht
Bringt die Keuschheit in verdacht
Bundte Kleider/ frecher Muth
Wohnen unter einen Hut.

12.

Mancher ¶ oft nach Reichthum freyet/
Manche ¶
Welches ¶ Ihn ¶ hernach gereuet;
Sie ¶
Wenn das Gütlein ist verzehret
Lust und Liebe auch auffhöret.

13.

Wenn du dich einst wilt wohlsparen/
So frey gleich an Stand und Jahren
Wenn Reich zu Arm kömmt/ Jung zu Alt/
So wird die Liebe schwach und kalt.

14.

Schau auff das Dein und halts zu Rath
 Denn wer da spart / derselbe hat /
 Der Groschen / den man hat erspart /
 Nützt mehr dem der gewonnen ward.

15.

Ein Ehemann soll sorgfältig seyn /
 Ernehren Weib und Kinderlein /
 Sonst ist er einem Heyden gleich
 Und ferne von dem Himmelreich.

16.

Wer sich des Ehstands hat beflissen /
 Der soll auch seine Nahrung wissen /
 Wo man nur zehrt und nichts erwirbt /
 Ein grosses Gut gar bald verdirbt.

17.

Ein Ehemann soll bescheiden seyn
 Sein Weib nicht halten wie ein Schwein /
 Er soll sie mit Vernunft regieren /
 Sie ehren / wie sichs thut gebühren.

18.

Ein Eheweib soll vernünftig seyn /
 Des Mannes Weise lernen fein /
 Da wird Gott Gnade geben zu /
 Damit sie leben in der Ruh.

19. Das

19.

Das Weib dem Manne nachgeben soll/
 Wo sie will anders leben wohl ;
 Ein gschwinder Mann/ein jänckisch weib/
 Plagt eins dem andern seinen Leib.

20.

Das Weib den Mann soll allzeit lieben/
 Mit willen nimmermehr betrüben/
 Ein Bette/ Tisch mit Zucht und Ehrn/
 Wer so lebt hat Glück von dem Herrn.

Jungfer und Weiber ABC.

Auf deinen Mann/ nach Gott allein/
 Setz all dein Hofnung und vertraue/
 Laß ihn dein Allerliebsten seyn /
 Lieb ihm. Thu nicht nach andern schauern.
 Wenn ein Weib nur schweigen kan/
 So gewinnt sie ihren Mann.

B.

Bleib in dem Haus / lauff nicht umher
 Wie ungezäumte Roß und Kinder
 Führe dein Hauswesen fleißiger
 Schweig deinem Mann. Zieh wohl die
 Kinder.

Wenn das Weib nur schweigen kan/
 So schweiget sie ihren Mann.

G 3

Chris

C.

Christus hat die Eh-Leut verehrt
 Die dort zu Cana Hochzeit machten.

Ehr deinen Mann/ weil er dich nehrt.
 Lieb ihn/so wird er dich werth achten!
 Wenn das Weib nur schweigen kan
 So ergötzt sie ihren Mann.

D.

Demuht ist aller Frauen Krohn/
 Wo Demuht/ da ist freundlichs Leben/
 Schweigt sie:der Mann wird ihr den Lohn
 Der Lieb und Treue richtig geben/
 Wenn das Weib nur schweigen kan
 So erfreut sie ihren Mann.

E.

Eiffer nicht bald mit deinen Mann.
 Wenn sonsten Jungfern nach ihm schauē;
 Sieht doch die Kätz den Kaysen an/
 Drum schweig: muß er dir doch auch traue
 Wenn ein Weib nur schweigen kan/
 So behält sie ihren Mann.

F.

Frey/ fromm/ frisch/freundlich/nicht ge-
 mein/
 Ein Weib soll leben in Geberden/

Doch

Doch soll sie drum nicht Herre seyn.
 Sonst wird die Ehe böse werden.
 Wenn ein Weib nur schweigen kan/
 So versöhnt sie ihren Mann.

G.

Glück/Glauben/Gaben/Gut und Gunst/
 Gibt Gott der Frau/ die züchtig lebet:
 Wenn sie von Herzen/ nicht mit Kunst/
 Zu Dienst dem Mann/ nach Tugend strebet
 Wenn das Weib nur schweigen kan/
 So regieret sie den Mann.

H.

Hurtig und häuslich/ nuhet sehr/
 Wenn Gottesfurcht das Ruder führet/
 Ein solch Weib wird von Gott je mehr
 Als ihres Mannes Kron gezieret.
 Wenn sie darzu schweigen kan/
 So macht sie geehrt den Mann.

J.

Je mehr die Bienen fliegen aus
 Und sind geschäfttig in den Sachen/
 Also was der Mann bringt ins Haus/
 Das muß das Weib zu Honig machen.
 Wenn das Weib nur schweigen kan/
 Honig-süße wird der Mann.

G 4

Reusch

Der bösen Weiber

K.

Keusch sey von Herzen und Gesicht
n Weib in Worten und in Wercken
So bald Keuschheit dem Weibe gebricht
in man es an den Augen mercken.
Wenn das Weib nur schweigen kan/
Zehnmahl mehr liebt sie der Mann.

L.

Lieb' ist den Weibern angebohrn/
Zenn sie nur Lieb' / so lang sie leben
Niemand / als dem / der sie erkohrn
echst GOTT von ganker Seele geben
Wenn das Weib nur schweigen kan
So liebt sie der liebe Mann.

M.

Mundwerck der Weiber Zuckerschrein
Zenn sie nur stellen ein das Gelfern /
Es gehet flugs durch marck und Bein/
Zenn das weib widern man wil pelfern/
Aber wenn sie schweigen kan/
So erquickt sie ihren Mann.

N.

Nüchternheit ziehret einen Mann/
och wird ein Weib noch mehr gekröhet
Wenn sie sich so verhalten kan
aß sie den Naschen bleibt entwehnet

Wenn sie darben schweigen kan/
So ziehret sie ihren Mann.

O.

Ordnung ist der Weiber Ruhm/
Die Ordnung schafft im Hause Frohen/
Unordnung frist ein Fürstenthum/
Viel sind dadurch in Armuth kommen/
Wenn ein Weib nur schweigen kan/
So bereichert sie ihren Mann.

P.

Pracht bringet manchen um sein Gut/
Ein Weib bringt manchen ins Verderb/
Wenn sie mit Hoffarth mehr verthut/
Als der Mann kan mit Müh erwerben/
Denn wenn sie nur schweigen kan/
So begütigt sie den Mann.

Q.

Quahl und Pein quillet in dem Haus/
Wo das Weib donnert mit den Worten/
Dann läuft der Mann zum Hause naus/
Sucht Ruh und Lust an andern Orten/
Doch wo das Weib schweigen kan
So beseeligt sie den Mann.

R.

Reichthum erfreut dem armen Mann/
wenn

Der bösen Weiber

Denn sich das Weib nur nicht erhebet/
So sie reich ist und schweigen kan/
Es wie er im Himmel lebet.

Wenn das Weib nur schweigen kan/
Wird ein Engel aus den Mann.

S.

Schönheit ein Weib ziert nicht so sehr/
Gottesfurcht und Scham sie ziehret/
Doch preist sie schweigen noch viel mehr
Reden/ wann sichs nicht gebühret/
Wenn das Weib wohl schweigen kan
Ist sie schon gnung ihren Mann.

T.

Trags Creuze mit gedultgen Muht/
Ist deinem Manne Treu und Glauben/
So hastu gnug wenn gleich dein Gut
Dieb mit Untreu wolte rauben/
Denn wenn ein Weib schweigen kan
Schafft sie Ruhe ihrem Mann.

U.

Urtheile keines zu geschwind/
Meng dich nicht in fremde Sachen/
Sonst wird dein eignes Haus-Gesind
Bey jederman verlachen/

wenn

Wenn das Weib auch schweigen kan
Machet sie klug ihren Mann.

W.

Wenn du mit eines andern Weib/
Wäschest/kanst du leicht Handel haben/
Mit Wäschern nicht Gemeinschaft
treib

Denck nicht an Frembden dich zu laben.

Wenn das Weib nur schweigen kan
So erfreuet sie den Mann.

X.

Xenodorus ein Mahler war/
Der hat sein Weib also gebildet/
Daß sie auf einer Schnecke saß/
Ein Weib außm Hause bald erwildet/
Wenn das Weib nur schweigen kan/
So bezähmet sie den Mann.

X.

Je mehr dein Mann sich zornig stellt/
Je mehr konn ihm mit guten Worten/
Und thue nur was ihm gefällt/
Daß er dich lob an andern Orten/
Wenn das Weib nur schweigen kan/
Rühmt und lobet sie der Mann.

Zucht

3.

Zucht steht den Weibes-Bildern an/
 Viel besser als die güldne Ketten
 Ein züchtig Weib erfreut den Mann/
 Sie kan ihn von der Schwermuth retten
 Wenn sie darzu schweigen kan
 So ergötzt sie ihren Mann.

* *
 *

So lernet nun dis A B C/
 Ihr Jungfern und ihr Ehe weiber/
 Und wer wünscht daß es wohl steh/
 Die folge nie den Bücher-Schreiber
 Schweigen ist die schönste Kunst/
 Schweigen bringt der Mäñer Günst/
 Nun die Feder knarret und mir zittert
 meine Hände/
 Adieu! Nun lebet wohl! Ich mache nun
 das

L N D E.

